

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

84. Jahrgang No. 39
29. September 1939

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 4 mal jährlich: Heilpädagogik • Sonderfragen • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telefon 8 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



Jetzt erst recht

eine Tasse Forsanose zum Frühstück - und dann und wann als Zwischenmahlzeit. Jetzt erst recht die in Forsanose enthaltenen lebenswichtigen Aufbaustoffe dem Körper zuführen! In dieser schweren Zeit der Aufregung und Unruhe, wo man allgemein weniger isst, ist diese leichtverdauliche Zusatznahrung besonders wichtig zur Erhaltung der körperlichen Kräfte und der geistigen Konzentration.

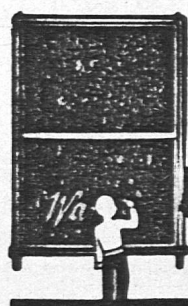
Der Gehalt an Vitamin B₁ und D wird regelmäßig durch das staatliche Untersuchungslaboratorium (Physiolog.-chem. Anstalt der Universität Basel) kontrolliert.

Deshalb Forsanose in Vorrat legen.
In der Originaldose jahrelang haltbar.

Forsanose

ist in jeder Apotheke zur Genüge erhältlich.

Große Büchse Fr. 4.—, kleine Büchse Fr. 2.20.
FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL-ZÜRICH



WANDTAFELN

bewährte,
einfache
Konstruktion

Rauch- und Albsplatten

GEILINGER & CO. WINTERTHUR

**Bestempfohlene Schulen und Institute
für junge Leute**

Deutsche Schweiz

Französisch Engl. od. Ital. garant. in 2 Mon. in den Ecoles
Tomé, Neuchâtel 47 od. Luzern 47. Bei Nicht-
erfolg Geld zurück. Auch Kurse v. 2,3,4 Woch.
in nur 6 Mon. Dolmetscher u. Korrespondentendiplom
in 4 Monaten. Prospekt und Referenzen.
Handels-DIPLOM

Auf einen sicheren Beruf werden Töchter vom 16. Altersjahre an durch unsere
Jahreskurse für Arztgehilfinnen
unter Leitung des Kurarztes Oberst Dr. Fehrman gründlich vorbereitet.
Verl. Sie Prosp. und Unterrichtsprogr. von der **Sekretärschule Bad Ragaz.**

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

Uraniastrasse 31-33, Telefon 577 93

Maturitätsvorbereit. • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklasse • 50 Fachlehrer

Französische Schweiz

„Les Primevères“ Château d'Oex

Privatschule für Knaben u. Töchter. Einzel-Unterricht
in modernen Sprachen. Ferienkurse. Wintersport. Gute Küche.
Mässige Preise. Prospekt und Auskünfte durch die Direktion.

Konservatorium für Musik NEUENBURG

Direktion: Ernest Bauer, J. M. Bonhôte

Alle Fächer der Musik • Eintritt zu jeder Zeit • Konzert- und Lehr-
diplome • Anfragen durch das Sekretariat • Prospekt • Beaux-Arts 28

Töchterpensionat „DES ALPES“

in Vevey-La Tour (staatl. anerkannt). Bewährtes Internat. Aneignung unbe-
dingter Sprachfertigkeit. Erfolgreiche Winter- und Jahreskurse. Alles Wünschens-
werte gründlich und sicher. Alle Kurse, trotz der gegenwärtigen Lage, lücken-
los gesichert. Zahlreiche Schülerinnen und vollzähliges Lehr- und Haus-Personal.
Diplome. Auch die Handelssektion ist in vollem Betrieb. Prospekte, Referenzen.
Gleiches Haus: La Romande. Herrliche Lage. Immer die gleichen, allen zugäng-
lichen Preise. PS. Noch Platz für 2 Halbpensionärinnen.

Als Schulwandschmuck ein Wolfsbergdruck

in Buch- und Kunsthandl. oder Wolfsberg, Zürich 2, Bederstr. 109
GEFL. NEUEN FARBIG REICH ILLUSTR. KATALOG VERLANGEN. PREIS FR. 2.50

Der Roman des Konfliktes zwischen Macht und Recht

erscheint am 3. Oktober

DAS KLEINE VOLK

von MURON, 312 Seiten. In Leinen Fr. 6.80.

Dieser Roman eines Schweizer hat ein Thema, das heute jeden Schwei-
zer packen wird: Das freie Kleinvolk im Kampf und in den Schatten der
grossmächtigen Welthändler. Eine dichterische, weit über den Einzelfall
gehobene Erfassung der menschlichen Dämonie. Fülle der Bilder und
Gestalten, straffe, gesättigte und doch ungemein biegsame Sprache, Ein-
dringlichkeit der Geschehnisse, wuchtiger und klarer Aufbau des
tragischen Konfliktes.

BENZIGER VERLAG.

Durch jede Buchhandlung.

Kleine Anzeigen

Dieses Feld kostet

nur Fr. 10.50

Verkaufe wieder ca. 20 feine 527

Harmoniums

zum Teil fast neue, schon zu Fr. 150.-,
250.- bis 500.- als Gelegenheit, auch in
Teilszahlung und Miete. Tausche Radios,
Klaviers und Harmoniums gegenseitig.
(Verlangen Sie Offerte).

J. Hunziker, Pfäffikon, (Zürich).

Offene Lehrstelle

Das Landerziehungsheim Hof Oberkirch, Kaltbrunn, sucht auf
Mitte Oktober einen internen (ledigen)

SEKUNDARLEHRER

für Mathematik, spez. kaufmännische Arithmetik und Buchhal-
tung. Kaufmännische Praxis und Kenntnis des Italienischen
erwünscht. Offerten an die Schulleitung. 536

Stellvertretung

am Seminar Wettingen

Als Lehrfächer kommen in Betracht: Pädagogik, Geschichte,
Latein, Volkswirtschaftslehre, Religionslehre. Austauschmöglich-
keiten. Anmeldungen mit Zeugnissen und kurzer Darstellung
des Bildungsganges an die

537

Seminardirektion

Clichés Galvanos *Stereos* **SCHWITTER A.G.**

BASEL ALLSCHWILERSTRASSE 90 • TELEPHON 24 855 • ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7 • TELEPHON 57 437

Inhalt: Heilpädagogik in Gegenwart und Zukunft — Rumänien — Gehaltsabzüge während des Aktivdienstes — Um die Höhenstrasse — Die „Lebendige Schule“ an der Landesausstellung — Besucht die Landi! — Kantonale Schulnachrichten: Appenzell A.-Rh., St. Gallen — SLV — Heilpädagogik Nr. 3

Heilpädagogik in Gegenwart und Zukunft*)

Wo Leben ist, ist Leiden. Diese Tatsache weist verschiedene Ursachen auf, die zum Teil unüberwindbar, zum Teil aber überwindbar sind. Unüberwindbar ist zunächst folgendes Naturgesetz: Jedes Lebewesen bedarf zur Erhaltung seiner Existenz einer Nahrung aus pflanzlichen und tierischen Stoffen, deren Gewinnung nur dadurch möglich ist, dass Träger dieser Substanzen, also Lebewesen, getötet werden. Leben lebt von Lebendigem. Eine weitere Ursache für die immerwährende Wiederentstehung von Leiden liegt in dem andern Naturgesetz, welches uns lehrt, dass mit aller Artung eine in ihren Bedingungen bis heute nicht voll erkannte Möglichkeit der Entartung — mit der Generation die Degeneration — verbunden ist; entartete Lebewesen aber leiden im Kampf ums Dasein oder machen andere Lebewesen leidend. Eine dritte Ursache wird durch den Umstand dargestellt, dass das Milieu, in welches ein Lebewesen hineingeboren wird, nur im selteneren Falle alle die Voraussetzungen darbietet, welche zu einer vollen Entwicklung oder zur restlosen Erhaltung des entwickelten Lebewesens notwendig sind. Die In ad aequatheit des Milieus scheint in gleichem Masse zuzunehmen, wie Bau und Funktionen des individuellen Organismus differenziert und kompliziert werden. Eine vierte Ursache dafür, dass Leiden überall ist, wo Lebewesen sind, stellt endlich die Tatsache der unausweichlichen Sterblichkeit, der Vergänglichkeit alles individuellen Lebens dar, begrenzt durch die von Fall zu Fall verschiedene, aber immer endliche Zeitspanne, die zwischen Zeugung und Tod liegt.

Zu diesen im körperlichen Wesen, in der Natur alles Lebendigen begründeten Ursachen des Leidens kommen andere, welche aus dem Geiste stammen. Der sogenannte Kampf ums Dasein kann durch geistige Fähigkeiten ins Unermessliche gesteigert und ausgedehnt werden durch Erfindung und Entdeckung von tödlichen Kampfmitteln und Kampfmethoden. Das furchtbarste Schicksal des menschlichen Geistes aber ist es, dass er seine eigene individuelle Begrenztheit und Vergänglichkeit zu erkennen, aber aus sich selbst nicht zu überwinden vermag. Der menschliche Geist ist vor allem auch imstande, die entsetzliche Tatsache zu erkennen, dass Leiden untrennbar verbunden ist mit Leben.

So ist also für den menschlichen Geist eine Welt ohne Leiden unvorstellbar, weil sie gänzlich im Widerspruch zu den von ihm erkannten Denknöthigkeiten, mit den Naturgesetzen stehen würde.

Wohl aber kann der menschliche Geist zweierlei tun: er kann dem Sinn des Leidens nachspüren und gemäss dem Ergebnis solchen Nachdenkens für die endgültige Erlösung durch übermenschlichen Geist aus allen Leiden bereit werden, sofern er nicht der Selbsttäuschung durch vermeintliche Selbsterlösung dadurch verfällt, dass er sich selbst vergottet. Wir möchten darüber hier keine näheren Ausführungen machen. Zweitens aber ist der menschliche Geist imstande zu erkennen, dass nicht alle Ursachen im Gesamtkomplex der Ursachen des Leidens naturgesetzlich und darum unüberwindlich sind. Denn viele Leiden stammen aus der mangelhaften geistigen Betätigung, aus dem unbewussten Irrtum und aus der bewussten Lüge. Sie sind überwindbar in dem Masse, als es dem menschlichen Geiste durch vermehrte Anstrengung gelingt, die individuelle Lebensgestaltung einzustellen auf das Wohl der menschlichen Gemeinschaft. Das Wohl der Gemeinschaft nimmt in dem Masse zu, als der individuelle und kollektive Egoismus überwunden wird; denn alle echte Gemeinschaft entsteht und besteht nur auf der Basis des fortgesetzten Strebens der bewussten und freiwilligen Selbstbeschränkung aller einzelnen Iche, welche sie bilden. Eine so gegründete Gemeinschaft wird umgekehrt die günstigsten Bedingungen bieten für die körperlich-seelisch-geistige Entwicklung der einzelnen Individuen. — Dass wir doch Heinrich Pestalozzi endlich ganz verstehen und ganz ernst nehmen möchten.

Der Kampf mit dem Leiden ist so alt, wie die leidende Menschheit selbst. Er hat im Lauf der über-schaubaren Zeiten allen Kulturvölkern gewaltige Fortschritte gebracht; Medizin, Rechtspflege und Erziehung sind daran beteiligt in dem Masse, als sie dazu beigetragen haben, die individuellen und sozialen Bedingungen für die Entwicklung und Erhaltung jedes einzelnen menschlichen Wesens zu verbessern und die entwicklungshemmenden Faktoren in ihrer Wirkung einzuschränken oder aufzuheben.

Auch die Heilpädagogik, die sich mit der erzieherischen, unterrichtlichen und fürsorglichen Betreuung entwicklungsgehemmter Kinder und mit der Bekämpfung der individualen und sozialen Ursachen der kindlichen Entwicklungshemmung befasst, soll und will sich mit all ihren Bestrebungen in den Dienst dieser Doppelaufgabe stellen.

Unsere erste Forderung lautet also: Unterordnung aller heilpädagogischen Bestrebungen unter die Idee der Leidensbekämpfung, und bewusste Einordnung ihrer Bestrebungen in die Reihe aller andern Bestrebungen mit gleichem Ziel. Die Heilpädagogik muss also als oberstes, immanentes Ziel aufstellen, in der Gegenwart so zu arbeiten, dass sie einmal in ferner Zeit überflüssig werde. Sowohl in der Geschichte als auch in einer Anzahl gegenwärtiger Bestrebungen der Heilpädagogik lässt sich nachweisen, dass dieses Ziel nicht immer klar gesehen wurde und wird. Je mehr

*) Vortrag, gehalten am I. internationalen Kongress für Heilpädagogik in Genf vom Kongresspräsidenten Prof. Dr. H. Hanselmann, Zürich. Die Veröffentlichung erfolgt auf besonderen Wunsch der zahlreichen schweizerischen Kongress Teilnehmer.

sich aber die Heilpädagogik aus jenem grösseren Zusammenhang selbst herausgelöst hat, um so mehr kam sie in Gefahr, ihre Existenzgrundlage und -berechtigung zu verlieren. Denn jeder Versuch, sich selbst Zweck zu sein, aus sich selbst zu leben, führt auch in der Heilpädagogik wie auf allen andern Gebieten menschlichen theoretischen und praktischen Strebens schliesslich zur Isolierung und Selbstaufhebung.

Der *zweite* Grundsatz, der aus der geschichtlichen Erfahrung und aus der kritischen Besinnung über die gegenwärtigen Bestrebungen und Veranstaltungen der Heilpädagogik abgeleitet werden muss, lautet: Heilpädagogik am entwicklungsgehemmten Kinde und Jugendlichen ist nur dann sinnvoll, wenn sie fortgesetzt wird durch nachgehende Fürsorge (Nachsorge). Heilpädagogik ist als Name für unsere Bestrebungen insofern missverständlich, als die weitaus grössere Zahl unserer Schützlinge mit allen uns gegenwärtig und wohl auch zukünftig möglichen Massnahmen und Methoden nicht «geheilt», nicht zur Vollentwicklung geführt werden kann. Diese weitaus grössere Zahl unserer Schützlinge bleibt darum lebenslanglich fürsorgebedürftig. In wohl begreiflicher Ueberschätzung der pädagogischen Möglichkeiten und vor allem auch im Kampf gegen die dauernde Infragestellung oder Aberkennung des Sinnes und Rechtes heilpädagogischer Bestrebungen, verbunden mit der Gefahr der Mittelverweigerung, hat in der Geschichte und Gegenwart oft der gute Wille und der Mut zum Bekenntnis jener engen Grenzen für unsere heilpädagogische Arbeit gefehlt. Man hat sich und andern Versprechungen gemacht, die schlechthin nicht erfüllt werden können.

Tatsache ist, dass trotz bester heilpädagogischer Bemühungen blinde, taube, geistesschwache, neuropathische und psychopathische Kinder und Jugendliche lebenslanglich fürsorgebedürftig werden, sobald sie ins Erwachsenenalter eintreten.

Die unabweisbare Forderung ist die der planmässig und vollberuflich auszuübenden Nachfürsorge, welche einerseits das höchstmögliche, im Einzelfall adaequate Lebensglück des Schützlings gewährleistet, anderseits aber durch konsequente Auswertung der verbliebenen Kräfte Reste und der einseitigen Begabung ihre teilweise oder völlige Selbsterhaltung anstrebt.

Die Nachfürsorge umfasst auch alle menschenmöglichen und menschenwürdigen Bestrebungen zur Verhütung der Fortpflanzung jener Erbanlagen, die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft eine wesentliche Ursache sind für die Wiederentstehung entwicklungsgehemmter Kinder. Die operative körperliche Unfruchtbarmachung ist dabei nur ein letztes, radikales Mittel zu diesem Zwecke und muss dort angewendet werden, wo die planmässige Nachsorge noch nicht möglich ist oder nicht genügend Garantie für die Behinderung in der Fortpflanzung zu bieten vermag.

Unsere *dritte* Forderung lautet: Früherfassung entwicklungsgehemmter Kinder. Sie hängt mit dem Grundsatz der Nachsorge zusammen. Denn wenn konsequente Nachsorge die beste Massnahme zur Verhütung der Fortpflanzung jener Anlagen bedeutet, welche zu einer körperlich-seelisch-geistigen Entwicklungshemmung führen müssen, so ist nun die Früherfassung jener Fälle, die vorwiegend durch ungünstige Milieuverhältnisse schwererziehbar und charakterlich abwegig sind oder werden müssten, die aussichtsreichste Massnahme für den Erfolg heilpädagogischer Bemühungen. Die neuzeitliche Psychologie und Psycho-

pathologie hat uns höchst bedeutsame Erkenntnisse über die Bedeutung der Kleinkindzeit für den Aufbau sowohl des hochwertigen als auch des minderwertigen Charakters vermittelt. Die Hauptaufgabe der heilpädagogischen Bestrebungen für das milieugefährdete Kleinkind wird immer der Sanierungsversuch des Milieus bleiben, hinter welchem alle speziellen Behandlungsmethoden auf dieser Altersstufe weit zurückzutreten haben. Die Zukunft wird, mehr als es in der Vergangenheit und Gegenwart geschehen ist, den ernsthaften Versuch der Sanierung des eigenen Milieus durch Nacherziehung der Eltern und durch Schaffung unerlässlicher äusserer Bedingungen für eine einwandfreie Kindererziehung sich zur Aufgabe machen müssen. Die Wegnahme des Kindes und die Unterbringung in der fremden Pflegefamilie oder in der Anstalt soll künftig nur dann erfolgen, wenn jener oft gewiss sehr schwierige Versuch nach konsequentem und lange fortgesetztem Bemühen mit zweckdienlichen Mitteln nicht gelingt.

Eine *vierte* Forderung für die Zukunft leitet sich aus den bisherigen ab: die Geschichte gewordene und zum Teil die gegenwärtige Heilpädagogik hat die schulische, unterrichtliche Betreuung des entwicklungsgehemmten Kindes überschätzt und zu sehr in den Vordergrund ihrer Bemühungen gestellt und dadurch die erzieherische Aufgabe vernachlässigt. Alle echte Entwicklungshemmung verlangt zudem eine grundsätzliche andersartige Gestaltung des Unterrichts, sowohl was die Bildungsziele als auch was die Unterrichtsmethoden anbelangt. Die heilpädagogische Schule muss grundsätzlich mehr als eine Schule im Sinne der blossen Bildung des Verstandes sein, denn das entwicklungsgehemmte Kind ist nicht, wie das vollentwicklungsfähige, selbsthilfefähig und kann nicht im schlimmeren Fall «durch Schaden klug werden». Pestalozzis Feststellung «auch das Leben bildet», gilt nur für das sogenannte normale Kind, während vom entwicklungsgehemmten gesagt werden muss, dass das freie Leben es nicht bildet, sondern noch mehr verbildet.

Die heilpädagogische Schule muss sich grundsätzlich und zielmässig auf Lebenslehre einstellen und muss dabei Unterrichtsmittel und -Methoden schaffen, die sich ausschliesslich an diesem Ziel orientieren. Dies gilt vor allem für die Schulung des geistesschwachen Kindes.

Eine *fünfte* Forderung betrifft die bessere Beachtung der Grenzen aller heilpädagogischen Möglichkeiten in der Behandlung der Schwerst- oder praktisch Unerziehbaren, jene Gruppe unter den psychopathischen Konstitutionen also, die wir unter Wahrung des ganzheitspsychologischen Standpunktes als Gefühlsarme bezeichnen. Wir unterscheiden zwei Untergruppen, die Gefühlsöden und die Gefühlsschwachen.

Da für eine erzieherische (und übrigens auch für eine psychotherapeutische) Behandlung hier die Basis, nämlich die Möglichkeit zur Schaffung eines gefühlsmässigen Dauerkontaktes fehlt, sind sie schwerst- oder unerziehbar und sind darum auch entweder asozial oder antisozial, zumeist beides zugleich. Wegen ihrer mangelnden Soziabilität müssen sie in allen ausgesprochenen Fällen interniert, dauernd verwahrt werden. Sie werden es zwar tatsächlich auch, aber fast immer zu spät, d. h. erst nachdem sie, oft mehrmals in schwerster Weise, Kriminelle geworden sind.

Spätestens nach Ablauf der Pubertät bietet diese Gruppe Psychopathen der psychologischen und sozialen Diagnostik keine Schwierigkeiten, keine wesentlichen Zweifel mehr. Was aber fehlt, das sind bei uns in der Schweiz neben gesetzlichen Bestimmungen geeignete Unterbringungsmöglichkeiten zu ihrer fachgerechten, sicheren und lebenslänglichen Verwahrung. Wir haben die Schaffung von (von uns) sogenannten Zwischenanstalten vorgeschlagen, geschlossene Anstalten, die zwischen Irrenpflegeanstalt und Arbeitshaus stehen und wie beide zugleich eingerichtet sind. Ihre Leitung muss eine psychiatrische sein und täglich, bei jedem Morgenappell aller Insassen darüber entscheiden, wer von ihnen an diesem Tage als Geisteskranker und wer als arbeitsfähig behandelt werden kann.

Gänzlich verkehrt und für das Ansehen der Heilpädagogik sowohl als auch der Fürsorge und der Psychiatrie sehr abträglich ist es aber, dass solche Jugendliche und Erwachsene immer wieder in Erziehungs- und Heilanstalten aufgenommen werden. Sehr schädlich für die einzelnen Psychopathen sowohl wie für die Gesellschaft ist es, dass sich immer wieder Erzieher, Fürsorger und Aerzte finden, die alle bisherigen Bemühungen Anderer als falsch oder ungenügend betrachten und immer noch einmal «von vorne und ganz anders» mit ihnen anfangen wollen. Dies bedeutet eine völlige Verkennung oder eine Unkenntnis der Möglichkeiten und Grenzen der Heilpädagogik, was beides von der Oeffentlichkeit mit Recht als nutzloser und darum schädlicher «Versuch am untauglichen Material» vorgeworfen wird.

Unsere *sechste* Forderung betrifft die *Ausbildung* der Heilpädagogen. Es handelt sich um eine der bedeutsamsten Aufgaben auf unserem Arbeitsgebiet, schon deshalb, weil heute noch überall dort, wo die Heilpädagogik um die Anerkennung ihrer Existenzberechtigung kämpft, sie schlechthin mit den jetzt tätigen Heilpädagogen identifiziert wird. Je tüchtigere Heilpädagogen wir aber haben, um so mehr wird die Heilpädagogik selbst Anerkennung finden.

Die Ausbildungsfragen werden am dritten Kongress-tag ausgiebig diskutiert werden, darum wir gestatten uns, hier ohne nähere Begründungen unsern obersten Leitsatz aufzustellen: zuerst gründliche Einführung in alle drei Hauptgebiete der Heilpädagogik: Mindersinnigkeit-Sinnesschwäche, Geistesschwäche und Schwererziehbarkeit (neuropathische und psychopathische Konstitution, Neurosen, Verwahrlosung), sowohl was die psychologische, psychopathologische, soziologische Erfassung als auch die unterrichtliche und erzieherische Sonderbehandlung der entwicklungsgehemmten Kinder und Jugendlichen anbetrifft.

Denn der praktisch tätige Heilpädagoge begegnet in jedem Spezialgebiet dem sogenannten «reinen» oder einfachen Fall sehr selten, um so häufiger aber dem komplizierten Fall, bei welchem zwei bis mehrere Ursachen der Entwicklungshemmung zusammentreffen; darum ist eine gründliche Kenntnis des Gesamtgebietes für alle Spezialisten unerlässlich. Ein Jahr dürfte für diese grundlegende, allgemeine Ausbildung genügen, unter der Voraussetzung, dass die Kandidaten eines so eingerichteten heilpädagogischen Seminars Volksschullehrer sind oder über eine gleichwertige Allgemeinbildung verfügen. Die spezielle Ausbildung, also die Einführung in die Methodik der Unterrichts- und Erziehungspraxis auf den einzelnen Gebieten kann entweder in einer mit dem heilpädagogischen Seminar

direkt verbundenen Beobachtungsanstalt oder Uebungsschule oder aber durch Einzelunterbringung der Kandidaten als Praktikanten in Anstalten und Schulen während eines weiteren Jahres vermittelt werden. Für die Ausbildung des Hilfspersonals für Anstalten ist in besonderer Weise zu sorgen.

Unsere *letzte*, die siebente Forderung betrifft die Anregung und Sammlung der Forschungen auf dem Gebiete der Heilpädagogik. Eine periodisch, vielleicht alle zwei Jahre erscheinende internationale Bibliographie mit kurzen Inhaltsangaben der grösseren Publikationen wäre eines der wichtigsten Hilfsmittel hierfür. Die Heilpädagogik produziert dauernd psychologische, psychopathologische und soziologische Fragestellungen durchaus originaler Art, deren Lösungsversuche weit über das engere und eigene Fachgebiet hinaus fruchtbar zu wirken vermögen.

Wir schliessen unsere Betrachtungen mit einem Hinweis besonderer Art. Die Heilpädagogik der Gegenwart leidet an ihrer Geschichte. Bei aller aufrichtigen Dankbarkeit für die Arbeit, die Andere vor uns und unter teilweise viel grösseren äusseren Schwierigkeiten geleistet haben, müssen wir uns für die Zukunft immer mehr befreien von einer ungerechtfertigten Schüchternheit, was die Mittelbeschaffung anbelangt. Heilpädagogik ist nicht ein spezielles Anliegen einer kleinen Zahl sentimentaler, unpraktischer Weltverbesserer, von denen die Oeffentlichkeit anzunehmen geneigt ist, dass sie mit mehr Herz als Verstand eine im Grunde genommen überflüssige oder gar volkswirtschaftlich schädliche Liebhaberei betreiben, indem sie dem Walten des Gesetzes der natürlichen Auslese des Gesunden entgegenwirken durch Schaffung verweichlichender Lebensumstände für die sogenannten Anormalen, für den «Ausschuss», «Schund» und «Abfall» der Menschheit. Heilpädagogik ist eine unerlässlich notwendige Arbeit und eine unabweislich dringlichste Aufgabe für jedes Volk. Sie steht im Dienste der menschlichen Gesellschaft so gut wie die Pädagogik am vollentwicklungsfähigen Kinde. Wir müssen uns darum abgewöhnen, die finanziellen Mittel für die Durchführung heilpädagogischer Aufgaben mit mehr oder weniger würdigen Gebärden des Bettlers zu beschaffen. Wir haben das gute Recht, vom Kulturstaat diese Mittel zu fordern, denn wir dienen ihm in vorderster Linie und auf wichtigem und schwierigerem Posten.

Wir Heilpädagogen haben dabei mit den Psychiatern und den Psychohygienikern zusammen freilich eine undankbare Nebenaufgabe. Wir müssen die liebe Oeffentlichkeit immer wieder darauf hinweisen, dass es zwei Arten von Gradmessern für den Stand der Kultur eines Volkes gibt. Der eine Maßstab wird dargestellt durch die Hoch- und Höchstleistungen eines Volkes in Landwirtschaft, Industrie, Technik, Kunst, Wissenschaft und Landesverteidigung. Der andere Gradmesser für die Höhe oder den Tiefstand der Kultur eines Volkes aber ist einerseits der Grad der von ihm geduldeten oder übersehenen körperlich-seelisch-geistigen Not der sogenannten anormalen Kinder und andererseits alles das, was ein Volk zu ihrer fachgerechten, planmässigen Bekämpfung zu tun bereit ist oder nicht bereit ist. Je primitiver diese Massnahmen sind, um so niedriger muss die Kultur eingeschätzt werden — trotz demonstrativsten Höchstleistungen.

Für die Festigung der materiellen und geistigen Existenzgrundlagen der praktischen und theoretischen heilpädagogischen Bestrebungen wird entscheidend

sein, ob wir und die, die nach uns kommen, den Mut aufbringen werden, nicht nur aus «sentimentaler Liebe» zum entwicklungsgehemmten Kinde, sondern aus Liebe zum ganzen Volk und zur Menschheit unsere Forderungen unerschrocken und ernsthaft entschlossen zu stellen und zu verwirklichen, so viel uns Menschen möglich ist.

Nur so nähern wir uns schrittweise unserem Ziel, das ein Ideal ist: Wir wollen so arbeiten, dass einst einmal die Heilpädagogik überflüssig werden möchte, weil es keine anormalen Kinder mehr geben möge. Wenn aber die Heilpädagogik uns andererseits zur Erkenntnis führen müsste, dass die Erreichung solcher Ideale menschenunmöglich ist, so würde sie uns bescheiden machen und offen für die Erfassung des Sinnes des Leidens, für die Aufnahme der göttlichen Glaubensbotschaft.

H. Hanselmann.

Für die Schule

Rumänien

Eine natur- und kulturgeographische Skizze

(Fortsetzung.)

Trotz diesen schönen Perspektiven sei nachdrücklich betont, dass Rumänien auch in den nächsten Jahrzehnten noch jenseits der Karpathen ausgesprochene Weizen-, Mais-, Hirse- und Gerstenkammern in sich schliesst; diesseits der Karpathen und in höheren Lagen jene des Roggen, der Gerste und des Hafers. In den letzten Jahren hat man an der Grenzzone des Weizenbaues, so u. a. im deutsch beeinflussten Südbessarabien, die Anpflanzung von Sojabohnen stark gefördert und mit dem Export nach Deutschland einen vollen Erfolg erzielt. Aber dieser verschwindet vorläufig im Vergleich zu den Standard-Produkten an Weizen, der für 1938 um die 50 Millionen q schwankt und dabei beinahe die Menge erreichte, die das viermal grössere deutsche Volk aus seinem Lande hervorzubringen vermochte. Der Klebergehalt des walachischen Weizens darf sich sehen lassen, weshalb auch eine noch so grosse Ueberschussmenge in Westeuropa immer wieder Absatz findet, so in England, der Schweiz und Holland³⁾. Von West- und Mittel-Europa starten zum Austausch Maschinen, Apparate und Luxusartikel. Ich erinnere an die grösste europäische Diesel-Lokomotive, die 1938 ihre Reise aus der Schweiz nach dem Osten antrat. Sie versieht heute einen schweren Dienst über den wichtigsten Pass Rumäniens, den einspurigen, steilen Predeal, der Bukarest mit Kronstadt verbindet (Karte 1). Für Kompensationsgeschäfte sind von den Importländern die im Baragan und in der mittleren Dobrudscha sich immer häufiger zeigenden Oelsaaten von Raps und Flachs erwünscht. Sie nehmen ihren Weg grösstenteils nach Deutschland, wie auch die vielen Waggons Nüsse, die ihr Sammelgebiet im künstlichen Grenzsaum des walachischen Eichen-Buchengewaldes haben. Rumänien hat einen grossen Selbstverbrauch an vegetabilen Oelen, was sich dem buttergewöhnten Ankömmling aus Westeuropa auf jeder Reise von neuem aufdrängt. Die Grenzlage Rumäniens zwischen humidem und aridem Klima spiegelt sich wohl auf der Speisekarte, aber ebenso sehr in den Handelsgeschäften mit Industrieländern wieder.

Was der agraren Produktion Rumäniens immer fehlte, das sind feinere Faserstoffe liefernde Pflanzen, wie z. B. der Baumwollstrauch. Der Anbau in Versuchspflanzungen hat ähnlich günstige Ergebnisse gezeigt, wie jene im Maritzabecken in Bulgarien. Wohl wurden bis in die letzten Jahre auf dem idealen Wasserwege der Donau Baumwolle aus Westeuropa hergeschafft, aber neuerdings finden die südosteuropäischen Staaten, wozu auch die Türkei wirtschaftlich zu zählen ist, dass sie sehr wohl ihre Bedürfnisse ausgleichen könnten. Es sind durchaus Zeichen der Neuzeit, wenn die Türkei aus ihrem Lande Baumwolle nach Galatz bringt und dafür Benzin empfängt. Es tauchte auch der Gedanke auf, dem Mangel an Faserstoffen durch die Verarbeitung des Delta- und Balta-Schilfes zu steuern. Damit würde man ein letztes grosses Naturgebiet Europas erledigen. Bereits hat die deutsche Zellulose-Industrie im Zusammenhang mit dem im März dieses Jahres erfolgten vielgestaltigen deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommen diesen Ersatz-Rohstoff zur Diskussion gestellt. In diesem für beide Teile wichtigen Handels- und Industrievertrag, in welchem für dieses und das nächste Jahr die Vorteile für Rumänien sicher überwiegen werden, sollen auch die Erfahrungen der deutschen Wald- und Forstwirtschaft beigeht werden. Damit erfüllen, so meint man, die bereits stark gelichteten Karpathenwälder eine rationellere Bewirtschaftung. Es soll die weitere Durchdringung mit Kleinbahnen und maschinellen Einrichtungen bis ins Mark des Waldes getrieben werden. Die heute schon selten gewordene Flösserei auf den Donau-Nebenflüssen wird sehr bald zu einer fremdenindustriell ausgenützten Spazierfahrt werden. Der Vortrieb in den herrlichen Laubmischwald der Ostkarpathen mit Hilfe der modernsten Mittel und von allen Seiten wäre dann erlaubt, wenn für die Aufforstung garantiert ist. Für die Südkarpathen ist schon sehr viel versäumd und die Zerstörung der obersten Bodenschicht z. T. sehr fortgeschritten. Daneben ist aber vielerorts, wie z. B. im Waldreich des Fürsten Bibescu im oberen Prahovatal, eine systematische Durchforstung üblich, die der unsrigen gleichwertig ist.

Die deutsch-rumänische Zusammenarbeit in bezug auf die Erschliessung des Landes hat aber ganz besonders grosses Gewicht auf die *bergbaulich-industrielle Seite* gelegt. Wohl kann man in einem Gesamtabkommen die landwirtschaftliche Produktion in einem zu vier Fünftel bäuerlich orientiertem Lande nicht ausser Acht lassen, aber allen Anzeichen zufolge sind weit eher die mit wenigen Arbeitskräften erschliessbaren, selteneren Bodenschätze, die der zentrale und westliche Teil in sich birgt, der eigentliche Magnet der europäischen Grossmächte. Dieser morphologisch, klimatisch und ethnographisch bunte Teil des Landes, der Siebenbürgische Sektor, wird in bezug auf seinen Bodenreichtum kaum von einer andern Stelle Europas überboten.

Während das transsylvanische Becken bis heute eher den Charakter einer Industrie-Reserve hatte und sich in der Landschaft der Bodenreichtum bis dahin nicht auswirken konnte, haben sich längs der Erdölvorkommen am äusseren Karpathenflusse die stärksten Eingriffe in die Natur vollzogen. Wo noch um die Jahrhundertwende der Bauer sein Maisfeldchen bestellte und Rebstickel steckte, wie etwa in der Gegend zwischen Câmpina und Ploesti am Ausgange des Prahovatales, erheben sich heute Bohrturmwälder. Wo, wie

³⁾ Als rumänische Exporthäfen sind Braila-Galatz einerseits und Constanza andererseits seit Jahrzehnten bekannt.

z. B. in der Dorfstadt Ploesti, um 1920 Lehmflechtwerkstätten die Enden der Hauptstrasse säumten, schossen seither Raffinerie-Kolosse und Tankgärten aus dem Boden. Der Ochsenkarren, der sich ächzend durch den fushohen Lösstaub schleppte, verlässt heute die schnurgerade, betonierte Autostrasse und sucht nebenan seine eigenen Wege neu. Westeuropäische Geschäftigkeit und Unrast haben hier im Eiltempo Einzug gehalten. Der Erdölstreifen, der sich bis Galizien fortsetzt, verursachte in einem Jahrzehnt kurland-schaftliche Veränderungen, die in anderen Orten Europas ein Jahrtausend benötigten.

Es schien in den letzten Jahren, als ob die ausserkarpathischen Felder einen Erschöpfungszustand erreicht hätten, was landschaftlich nochmals die einschneidenden Folgen hätte. Wohl kann man da und dort ausgeschöpfte Felder entdecken, aber von einem plötzlichen Abbruche der Produktion ist keine Rede. Er würde in erster Linie die Staatskasse gefährden, behauptet man doch, dass die Hälfte der Staatseinnahmen aus den Erdölkonzessionen und Aktiengewinnen stammen. Die Haupterdfelder um Ploesti, Buzau und Moinesti (südlich Moldau) sollen durch deutsche Bohrungen an anderen Orten erweitert werden. Man denkt dabei an eine autonom funktionierende Erdölwirtschaft mit vorwiegend deutschem Kapital, das vor dem Weltkriege z. B. für die Firma «Steaua Româna», arbeitete. Die Hauptkapitalien lagen aber seit 1918 in englischen Händen oder doch in dem holländisch-britischen Trust des Royal-Dutch-Shell. Die deutsche, auf autonome Ausbeutung ausgehende Erdölbohrung, könnte unter Umständen den Export nach Mitteleuropa beeinflussen, indem sie den Wegtransport donauaufwärts total in seine Hände nähme. Dies berührt insofern die Schweiz, als Rumänien seit 4 bis 5 Jahren zu ihrem ersten Benzinlieferanten aufrückte.

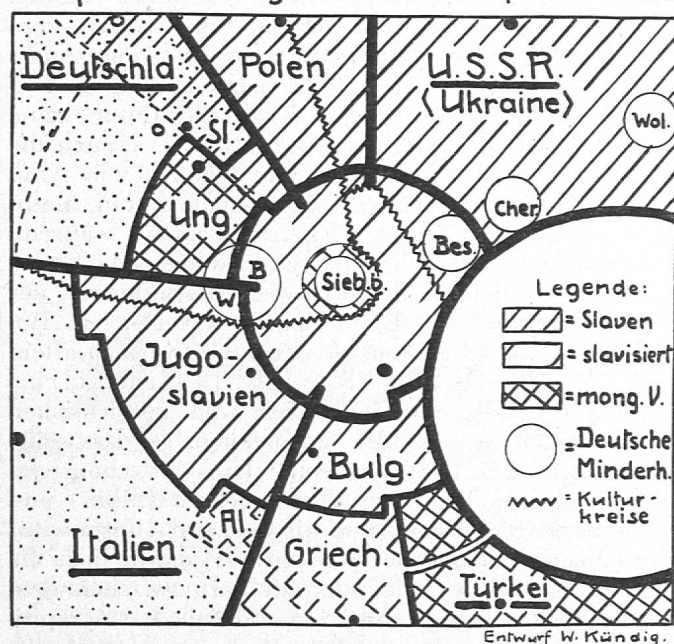
Der *Asbau der rumänischen Industrie*, die gesamt-haft gesehen, immer noch tief in den Anfängen steckt, ist im Verlauf der letzten 50 Jahre vorwiegend ein Werk von deutschen Fachleuten gewesen. Dabei sollen auch die schweizerischen nicht vergessen sein, die trotz mannigfacher Rückschläge in der Elektrowirtschaft (Brown-Boveri) und in der Heizungstechnik (Sulzer) noch heute Vorbildliches leisten. Die Arbeiten der schweizerischen Bank- und Handelshäuser zu würdigen, wäre eine Aufgabe für sich. Durch die handelsmässige und industrielle Erschliessung der Länder diesseits und vor allem jenseits der Karpathen durch unsere Landsleute sind viele Aufträge in unser Land gewandert. Es besteht die Gefahr, dass die Neuorientierung nach Grossdeutschland auch den geringen Rest, der uns seit dem Weltkrieg blieb, noch verlustig gehe. Zur Pflege eines dauernden Handels gehört eben nicht nur Kapital, sondern eine genaueste Kenntnis des Landes und seiner Bewohner, die sich die Deutschen durch einen gründlichen «Augenschein» im Besetzungsfeldzug 1916/17, sowie durch ihren zähen Kontakt mit den Zellen des Auslandsdeutschtums erkaufen.

In welche wirtschaftliche und eventuelle politische Abhängigkeit auch ein bodenschatzreiches, aber noch industriearmes Land — Rumänien — plötzlich kommen kann, bezeugte die Annexion der Tschechoslowakei durch Deutschland. Rumänien entbehrt aus Kapitalmangel relativ der Präzisionsindustrien, wie z. B. der Waffenwerke. Der Hauptlieferant der rumänischen Armee, die Skodawerke in Pilsen, sind ihr plötzlich

verlustig gegangen, so dass eine Neuorientierung der Rüstung erfolgen muss.

Ansätze für die meist heute schon vor dem Weltkrieg geschaffene, aber seither ausgebaute und rationalisierte Schwer- und Metallindustrie (Karte 5) liegen vor allem im W, in der Gegend zwischen dem Braunkohlenbecken von Lupeni-Petroseni und den nördlich davon gelegenen sporadisch auftretenden Eisenerzlagern von Hunedoara (Staatliche Montanwerke von Ghelar), dann auf den Hochflächen des südlichen Banat (Reschita-Montana-Werke), das noch wenig bekannte Reserven in sich verborgen hält. — Auf Grund der Edelmetallvorkommen hat das Siebenbürgische Erzgebirge vor rund 800 Jahren seinen Namen erhalten. Seine Schätze lockten den schon 1587 nach Siebenbürgen berufenen Zürcher Arzt Johannes v. Muralt, und zwar so sehr, dass er sein Handwerk dort bei der ersten Gelegenheit an den Nagel steckte und sich fortan der Leitung der Abruder Gold- und Silberbergwerke widmete. Hier liegt — wie vor 400

Geopolitische Lage Rumänien's, Ostern 1939.



Jahren — immer noch das grösste Golderzbergwerk Europas. Es versteht sich, dass die Ausbeutung der selteneren, wertvoller gewordenen Chromerze, Manganerze, Kupfer- und Eisenkiese, sowie die Bauxite West-Tanssylvaniens erst heute zur rationalen Verarbeitung herangezogen werden. Sie bilden einen nicht deutlich ausgesprochenen, aber doch wesentlichen Bestandteil des genannten Wirtschaftsabkommens. Dies berührt insofern wiederum die Schweiz, als gerade unsere Aluminiumindustrie seit Jahren am Fusse des Erzgebirges für den Bauxitabbau Konzessionen besitzt.

Wenn das Erdöl eines Tages ausbliebe, so lägen nicht nur Wasserkraftreserven in den Karpathen, die erst zum kleinsten Teil angezapft werden, sondern man hätte für eine grosszügige Veredelungsindustrie im Becken von Siebenbürgen noch eine dritte gewaltige Reserve: das Methangas, das u. a. auf der ganzen Schwelle im NW des Beckens angestochen werden kann. Mit Hilfe dieses ausgezeichneten, fixfertig aus der Erde steigenden Kraftstoffes hat sich südlich von Klausenburg, in Turda, eine ansehnliche Zementindustrie entwickelt und u. a. am Ort die städtische Gasversorgung angeschlossen. Es wäre durchaus denk-



Schaba, das Schweizerdorf am Dniestr-Liman *).

Die Gründung dieses Kolonistendorfes geht auf den Waadtländer Fréd. César Laharpe, Sekretär Alexanders I. von Russland, zurück. Er bewog den Botaniker und Lehrer Vincent Tardent mit drei Westschweizer-Familien eine Mustersiedlung für Weinbau anzulegen. In der Folge schlossen sich auch Basel-Landschäftler und Schwaben an. Ein Teil unterlag der Russifizierung. — Auf dem Bilde erkennt man die geometrische Anlage. Hinter den Kirchen ist Russisch-Schaba. Schaba besass vor dem Weltkrieg ein eigenes Untergymnasium, nachher besuchten die Jungen und Mädchen die höhern Schulen des nahen Odessa. — Ein kleiner Teil der Bevölkerung besitzt heute Schweizerpässe.

bar, dass in diesem Raume einmal eine metallurgische oder chemische Industrie ihren Standort wählen würde. Einen Ansatz hiezu bietet Mediasch, eine Kleinstadt im Erdgasgebiet. Industrielandschaften entstehen in Rumänien vorläufig nur an ganz günstigen Verkehrsknotenpunkten. So hat Kronstadt durch seine Lage mehrere neue Industrien erhalten, u. a. auch die Flugzeugfabrikation, die aus dem Bereich von Arad ins Landesinnere zurückgezogen wurde. Arad bleibt indessen immer noch der Eisenwaggonbau, während Bukarest (z. B. durch die ehemals schweizerische Firma Wolff) alles bieten kann, was die Erdölindustrie, der Brückenbau und die Exportstationen verlangen. Bukarest, obwohl sehr exzentrisch gelegen, vermag allein seiner Bevölkerungszahl wegen, die 1940 nahezu eine Million erreicht, alle Industrien und gewerblichen Unternehmen des Landes anzuziehen, so dass seine Einflusssphäre in kaufmännischer Hinsicht schon jetzt bis ans Eiserne Tor, über Hermannstadt (Sibin) und Schässburg (Sighisoara) und bis Cernauti (Cernowitz) und Chisinau (Kischineff) reicht. Bis dahin liegt die industrielle Schwerlinie unzweifelhaft zwischen dem historischen Zentrum Bukarest und dem kartographischen von Kronstadt.

Rumänien hat noch einen weiteren grossen natürlichen Reichtum: die Meer- und Flussfische. Gleich den Bodenschätzen wird er waggonweise aus der Donaubalta- und dem Delta, weniger auf dem ungastlichen Meer, gehoben. Die Fischerei ist schon seit 1895 Jahren Staatsmonopol. Das Fischervolk — es sind zur Hauptsache die vor 150—200 Jahren eingewanderten Lipovaner — gibt nicht weniger als die Hälfte seines Ertrages in die Staatskasse ab. Diese kräftige Unterstützung der öffentlichen Einnahmen hat immerhin die gute Folge, dass der Staat an der Erhaltung der Naturlandschaften an der unteren Donau sehr interessiert bleibt. Es ist das besondere Verdienst des rumänischen Gelehrten Dr. Grigore Antipa, der durch seine frühzeitig eingeleiteten biologischen Untersuchungen darlegte, dass die Fischerei eine Planwirtschaft verlange. Deshalb ging man von Staats wegen schon um die Jahrhundertwende daran, die Lagunen südlich des Donaudeltas durch Zuleitung von Süsswasser brakisch zu gestalten. 20 bis 30 km lange Kanäle sind in der Folge vom St. Georgsarm ausgehend quer durch

die z. T. schwimmenden Schilfurwälder geschnitten worden. Strenge Vorschriften für die Fang- und Schonzeiten der hochwertigen Fische spezie bewirkten ihrerseits, dass auf diesem biogeographisch höchst interessanten Erdenfleck der Raubbau durch den Menschen auf ein Minimum beschränkt bleibt. Eine totale Trockenlegung oder auch nur ein Eingriff in die grosse Frühjahrüberschwemmung würde nicht nur Balta und Delta, sondern eher noch die Randgebiete klimatisch empfindlich beeinflussen. Der Grad der Sommertrockenheit und damit die Dürregefahr würde sprunghaft ansteigen, der Steppencharakter des ausserkarpathischen Sektors sich verstärken. Um die Jahrhundertwende hatten einige Technokraten wirklich die Absicht, das Donautiefland zu entsumpfen, Aecker anzulegen und statt Kaviar Karpfen, Zander und noch mehr Weizen zu exportieren!

Das Zusammenspiel der Kräfte, die sowohl von der geographischen Lage, der völkischen Ausbreitung als auch von den Bodenreichtümern ausgehen, ist — wie nicht anders zu erwarten — in diesem von Natur aus mit Gegensätzlichkeiten überhäufteten Staat, unberechenbar. Die Landschaft ist deshalb unausgeglichen und immer wieder von Neuem vielen unsichtbaren Zufälligkeiten unterworfen. Die eben skizzierte Landeskultur — im E-Teil mehr als im W — bringt dem ganzen Land einen auffällig kolonialen Charakter, der sich mehr denn je über das gesamte SE-Europa ausdehnt. Das koloniale Gesicht des rumänischen Kreises ist aber weit extremeren Färbungen unterworfen als jenes des viel kleineren und ärmeren Bulgariens. Für diese Ansicht sei nur der folgende Beleg herangezogen. Er ist zugleich ein Merkmal für den Gang der Kolonisation und die Reife einer Kulturlandschaft im allgemeinen: Man erkennt das Koloniale in einer Landschaft am Ausbau des Verkehrsnetzes, insbesondere den Strassen.

Rumänien besitzt — seit 1937 — nur *eine* durchgehende Strasse in westeuropäischem Sinne. Sie führt aus dem Erzgebirge zickzackig zu den drei wichtigsten siebenbürgischen Städten, über den Predealpass zur Metropole Bucaresti und von dort sowohl nach Giurgiu als auch nach Oltenita an der Donau. An der Fortsetzung nach dem Hafenplatz Constanza wird gegen-



Cernauti (Cernowitz), die Hauptstadt der Bukovina (Nordteil). Im Hintergrund Podolische Platte und voran Tal des Pruth, nach links ansteigend Karpathenvorland. — Cernowitz ist eine Siebenbürgelstadt mit sogenannten «östlichen» Zügen. Es ist ein Zentrum des Judentums (weniger als Jassy), der griechisch-orthodoxen Kirche und der österreichischen Kultur. Siehe Bild: Mitte rechts aussen: Synagoge, Mitte Horizont: Palast des Metropoliten, der (Mitte links) die neuen Hotelbauten finanziert, links von diesen liegt das Theater- und Universitätsviertel. Einwohnerzahl: rund 350 000!

*) Siehe auch den Artikel vom Autor: Schweizerpioniere in Rumänien, Heft 10 der «Volkshochschule», Zürich 1937.

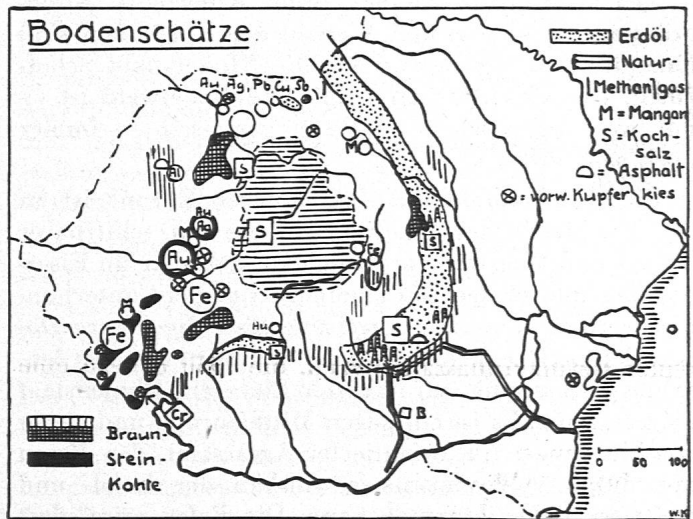
wärtig gearbeitet, jedoch soll von einer Brücke bei Turtucaia noch abgesehen werden. (Damit bleibt die Eisenbahnbrücke bei Cernavoda vorderhand immer noch die einzige direkte Verbindung der beiden Donauufer unterhalb Belgrad.) Ausserhalb der erwähnten diametralen, breiten Autostrasse sind für den schweren Lastwagenverkehr keine Wege vorhanden. Das feinere Strassennetz Bessarabiens besteht immer noch aus dem «drumuri naturale», das sind schwarzerdige Feldwege bis zu 100 m Breite ohne jeglichen Unterbau. In diesem Paradies für den Pferdewagen ist der Vormarsch einer Truppe bei Regenwetter für Freund und Feind gleich schwierig. Es versteht sich von selbst, dass sich die Motorisierung des Verkehrs trotz den reichlichen, eigenen Kraftstoffen nur langsam entwickeln kann. Eine Ausnahme könnten die ehemaligen ungarischen Aufmarschgebiete längs der Südkarpathen machen, bei denen aber der rückwärtige Ausbau fehlt oder aus strategischen Gründen verweigert wurde.

Das koloniale Bild kehrt sich ganz besonders in den Siedlungen, vorab in den Verkehrsknotenpunkten, heraus. Das mag am besten der Ausländer empfinden, der sich in der siedlungsarmen walachischen Ebene aufgehalten hat und eines Tages unvermittelt im holperigen Getriebe der Bukarester-City steht. Kopfschüttelnd verfolgt er das mit viel Reibungswiderständen arbeitende Geschäftsleben, entdeckt einen «Amerikanismus», der kaum überboten werden kann. Die Struktur des ehemaligen Haufendorfes an der Dâmbovită ist vollständig zerschlagen: Alles steht im Auf-, Um- oder Neubau. Man hat die Metropole Bukarest «Klein-Paris» getauft, aber heute müsste man dieses Schlagwort durch «Stadt des Gegensatzes» ersetzen. Es gibt keine andere Stadt in Europa, die in allen erdenklichen Beziehungen mit ebenso vielen Gegensätzlichkeiten aufwarten könnte, wie gerade Bukarest. Der fortdauernde Umbruch und Neuguss des Stadtbildes kommt auch in der sozialen Schichtung zum Ausdruck, ist doch z. B. Bukarest ausser Budapest die Stadt, die am meisten Ungarisch-Sprechende in sich schliesst. Koloniale Gegensätzlichkeit ist aber auch das Merkmal des Handels- und Badeplatzes Constanza, der Sportplätze im oberen Prahovatal, der Provinzhauptstädte Temesvar und Cernauti. Aber keine erreichen den Grad der früher erwähnten Erdölplätze von Ploesti und Câmpina.

Die Landschaften Rumäniens, speziell im E-Teil, sind in voller Umwandlung begriffen. Das spürt man nicht nur in der Stadt, sondern auch im verkehrsgeographisch günstig gelegenen Dorf. Es steht noch keineswegs fest, dass diese ein westeuropäisches Bild erhalten werden. Im Gegenteil, schon jetzt zeigt die Gross- und Kleinstadt zufolge der plötzlichen und gelegentlich sehr brutalen Eingriffe des modernen Wirtschaftslebens viel schärfere, härtere Konturen als die westeuropäischen Siedlungen im allgemeinen. Die weichen, ja oft überzarten Horizonte der rumänischen Landschaft und des rumänischen Dorfes sind glücklicherweise in Kunst und Literatur verewigt. Noch ist die echte rumänische Dichterseele von der Macht des Materiellen unberührt geblieben. Die Melancholie der walachischen Ebenen und der karpathischen Hochflächen kann niemals so leicht und schnell verschwinden. Sie ist zu stark in der Volksseele verwurzelt und die Landschaften selbst haben an sich schon asiatische Grösse. Allein der Techniker und Kaufmann, unterstützt von einer jungen, landlos gewordenen Genera-

tion, das Agrarproletariat, sind unablässig daran, die unfertige, koloniale Landschaft der Neuzeit in die Steppe und ins Gebirge zu tragen. Sie sind es, die die wolkenkratzerhaften Zentren mit den einstöckigen Lehmbauten und den einzimmerigen Blockhütten verbinden. Die jungen Steppenstädte übernehmen die Aufgabe, die Zivilisation eines materialisierten West-Europa eilends in das konservativ, ja oft archaisch gebliebene Landvolk hinauszutragen. Ob dieses Volk alles «ungestraft» zu assimilieren in der Lage ist?

Bis der weitläufige Wirtschafts- und Kulturapparat Grossrumäniens spielen kann, ist noch ein weiter Weg zurückzulegen. Anfänge in dieser Richtung wurden in den Nachkriegsjahren von den Franzosen, Amerikanern, Engländern, Schweden u. a. kräftig unterstützt, wobei sie z. B. die Organisation der Eisenbahnen, des Telephons, des Exportes, des Strassenbaues übernahmen. Ein grosser Hemmschuh in der weiteren Entwicklung war und blieb die Ueberorganisation des auf demokratischem Prinzip aufgebauten Staates selbst. Dies überrascht vielleicht weniger, wenn man zugibt, dass der Rumäne von Haus aus kein oder wenig Or-



Zusammenstellung n. Arb. v. Gane, Ghifulesco u. a.

ganisationstalent zu eigen hat. Er ist aber ein äusserst gelehriger «Schüler» und stellt seinen Lehrmeister — den Mittel- und Westeuropäer — oft nur allzurasch beiseite. Dies alles schliesst nicht aus, dass der Rumäne irgendeinen Beamtenposten als höchstes Lebensziel erachtet. Die geringe Entlohnung hatte schlimme Folgen und das im Vergleich zur Staatswirtschaft riesige Beamtenheer muss in Krisenzeiten als doppelt schwere Belastung empfunden werden. Andererseits bildet es aber den einzigen sicheren Ansatz zu dem immer noch ausstehenden rumänischen Mittelstand. Es ist der beste Träger der nationalen Idee Grossrumäniens. — Der äussere Druck, der gegenwärtig auf dem rumänischen Kreis besonders einseitig von NW lastet, hilft König Carol II. ganz wesentlich, mit diktatorischen Mitteln ein Stück staatsbürgerliche Erziehung nachzuholen. Es scheint, als ob die neue Regierung selbst zur «Eisernen Garde» wurde. Rumänien ist heute eine Diktatur (Karte 6).

Die wichtigsten natur- und kulturgeographischen Grundlagen Grossrumäniens kann man etwa wie folgt kurz zusammenfassen:

Das Land Rumänien, ein an Fläche $7\frac{1}{2}$ mal, in der Bevölkerung 5 mal die Schweiz übertreffender Raum beidseits der Ost- und Südkarpathen, baut sich auf drei ganz verschiedenen gestalteten Landschaften auf: Der

Siebenbürgische Winkel, die Karpathen- und sein Vorland und die Dobrudscha-Bessarabientafe. Alle drei Teilstücke zusammen vermitteln den Kontakt zwischen den weiten Niederungen des südrussischen Flachlandes und der alpinen Gebirgszone und seines nördlichen Vorlandes. Rumänien ist geologisch, klimatisch, hydrographisch, pflanzen- und tiergeographisch, aber auch ethnographisch, europäisches Grenzland. Es übernimmt die Verbindung des atlantisch beeinflussten Mitteleuropas mit dem mässig kontinentalen Schwarzmeerraum auf, der zu den extrem kontinentalen Becken Mittelasiens hinüberleitet. Aus diesem Grunde trägt die rumänische Landschaft den Charakter der Vegetationsgrenzen, der Waldsteppe, aber auch den der reinen, offenen Steppe und des undurchdringlichen Walddickicht selbst. — Mit Bodenschätzen reich beladen ist vornehmlich die Westhälfte, besonders der äussere Karpathenfuss, die Banatertafel und das Erzgebirge. Die Osthälfte ist mit schwarzerdeähnlichem Boden überdeckt und erlaubt eine grosszügige, industriell orientierte Landwirtschaft. Die ursprünglich gebliebenen Donautiefländer sind dauerhafte Fischgründe. Die Wiesen und Weiden der Karpathen sind eine gute Futtergrundlage für die Rinder- und Schafzucht. Der Reichtum an Laub- und Nadelwald ist — mit westeuropäischem Maßstab gemessen — immer noch sehr gross.

Für den Kontakt mit dem übrigen Europa ist an der Peripherie des Landes wohl ein gut schiffbarer Strom- und Meerweg vorgezeichnet, der aber im Eisernen Tor und in den Dardanellen sehr leicht unterbunden werden kann. Die Vereisung lässt die untere Donau kaum je zu einem Großschiffahrtsweg werden, so dass Grossrumänien in erster Linie ein Binnenstaat bleiben muss. Es ist ein gegen Mitteleuropa und gegen das Mittelmeer hin orientierter Agrarstaat, der diesen nur durch vollkommensten Ausbau der Land- und Luftwege näher kommen kann. Die Folge wäre, dass die von Rumänien bald mehr, bald weniger gewünschte Europäisierung noch schnellere Fortschritte machen würde als bisher.

Vom Standpunkt des völkischen Zusammenschlusses der rumänischen Nation aus betrachtet, wie auch vom Ethnologen und Statistiker, müssen die Staatsgrenzen westwärts des Siebenbürgischen Beckens, im Erzgebirge liegen. Mit der Existenz eines so gestalteten, grossrumänischen Raumes ist aber der Traum des Mitteleuropäers, nämlich geistig, wirtschaftlich und politisch bis ans Schwarze Meer vorzustossen, endgültig dahin. Dies ist zugleich der Wunsch Westeuropas, indem es die erstmalige Sammlung des rumänischen Volkes nicht nur ideell, sondern auch materiell unterstützt. Das rumänische Volk — selbstredend auch die übrigen jungen Völker SE-Europas — verdient durchaus unsere Achtung. Seine Gastfreundlichkeit ist sprichwörtlich. Ist ihm die notwendige Ruhe durch die europäischen Grossmächte beschieden, so wird es an einer intensiven wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung teil haben können.

Die Zeit, da es seinen von ihm beanspruchten Lebensraum verteidigen muss, ist nicht mehr ferne. Eines steht sicher: So fern es auch von uns leibt und lebt, das Schicksal dieses Volkes berührt auch das unsere.

Werner Kündig, Zürich 10.

Literatur.

(Eine Auswahl nicht rumänischer Werke, die im Laufe des letzten Jahrzehntes erschienen.)

A. Über Südost-Europa*).

1. Gross, Hermann: Südosteuropa. Bau und Entwicklung der Wirtschaft. Verlag Noske, Leipzig 1937.
2. Hoffmann, Walter: Südosteuropa (Bulgarien-Jugoslawien-Rumänien). Ein Querschnitt durch Politik, Kultur und Wirtschaft. Verlag Lindner, Leipzig 1932.

B. Zur Länder- und Landschaftskunde von Rumänien (alphabetisch).

3. Dragomir, E.: La Transylvanie romaine et ses minorités ethniques. Buc. 1934.
4. Höpker, Wolfgang: Rumänien. Diesseits und jenseits der Karpathen. Verlag Knorr & Hirth, München 1936.
5. Hielscher, Kurt: Rumänien. Landschaften, Bauten, Volksleben (Bilderwerk). Einleitung von Octavian Goga. Verlag Brockhaus, Leipzig 1933.
6. Jorga, Nicolas: Geschichte der Rumänen und ihrer Kultur. Hermannstadt 1929.
7. Machatschek, Fritz: Rumänien. Seydlitzsche Geographie. Hundertjahrausgabe, Bd. II. Verlag Hirt, Breslau 1931.
8. de Martonne, Emmanuel: La Roumanie. In Band «L'Europe Centrale» in d. Géogr. Univ. t. IV. 2 vol. Seite 713 ff.
9. Rumänische Vorträge (Vom Leben und Wirken der Rumänen) an der Univ. Berlin, Heft 1—6 und 7—12. (Verschiedene Autoren.) Jena/Leipzig 1933 und 1936.
10. Wachner, Heinrich: Rumänien. Handbuch der geogr. Wissenschaft. Hrsgb. von Klute. Band: Südost- und Südeuropa. Verlag Athenaeon, Berlin 1931.
11. Académie Roumaine: Connaissance de la Terre et de la Pensée Roumaine. Bucarest 1938. Je ein grosses Werk über: La Transylvanie, La Bessarabie et la Bucovine, La Dobroudja.

Anhang: Auslandschweizertum.

12. Eggermann, Manfred: Die Schweizerkolonien in Rumänien. NHG Bukarest 1931.
13. Zeugin, Ernst: Prattler Auswanderer im Osten Europas. Verlag Bühler, Pratteln 1938.

Gehaltsabzüge während des Aktivdienstes

Die Einberufung vieler Kollegen zu einem Dienste, der aller Voraussicht nach leider von sehr langer Dauer sein wird, hat schon aus der Erfahrung des früheren Grenzdienstes im allgemeinen gute Regelungen gefunden. Die richtigste Art vorzugehen, ist die volle Ausbezahlung des Jahresbesoldungsbetreffnisses an den Lehrer im Wehrdienst. Man kann es aber auch begreifen, wenn die Unverheirateten (soweit sie keine Unterstützungspflicht haben) eine Lohnkürzung erfahren. Eine solche Massnahme entspricht dem Gedanken, dass niemand irgendeinen Profit aus dem Unglück ziehen soll, das dieser Krieg auch dann darstellt, wenn unser Land nicht unmittelbar betroffen wird. Daher darf den ledigen Kollegen ein Abzug zugemutet werden, der den Kosten des einfachen Lebensunterhaltes, d. h. des Essens und teilweise der Bekleidung entspricht; diese zwei Ausgaben reduzieren sich durch die ordonnance-mässige Verpflegung und die Uniform. Die Wohnung muss dagegen in der Regel auch während der Dienstzeit aus begreiflichen Gründen beibehalten und bezahlt werden.

Aus der Erfahrung der Jahre 1914/18 möchten wir aber nicht verfehlen, auf eine mögliche Ungerechtigkeit hinzuweisen, die für den Augenblick vielleicht nicht aktuell ist, aber bei längerer Dienstzeit werden

*) Für alle Detail-Informationen des sämtlichen Schrifttums über SE-Europa (inkl. Türkei) ist eine «Bibliographie Balcanique» vorhanden, die bereits über 8 Bände mit rund 11 000 Titeln umfasst. Herausgeber ist Léon Savadjian, Paris. — Standort: Zentralbibliothek, Zürich.

kann. Wenn einmal Beschlüsse von Schulbehörden feststehen, lassen sich diese nicht mehr leicht ändern. Man sehe deshalb jetzt schon vor. Es handelt sich um den Lohnabzug während der Zeit der Schulferien.

Es ist im letzten Aktivdienst öfters vorgekommen, dass ein Lehrer während der in manchen Kantonen sehr lange dauernden Sommerferien einberufen wurde. Er hat beispielsweise einen Monat vor Beginn der Ferien die Schule verlassen und wurde kurz nach Wiederbeginn derselben abgelöst und beurlaubt, so dass er den Schuldienst nur eine kurze Zeit versäumte. Ein anderer wird vor den Osterferien einberufen — sein Kollege erst nachher. Nach bürokratisch angelegter Reglementierung wurde den ersten zwei der Lohn während der Militärdienstzeit gekürzt. Der dienstfreie Kollege erfreute sich indessen nicht nur der wohlverdienten, durch die Berufsverhältnisse selbstverständlich gegebenen Ferien; er bezog auch sein Gehalt (was ebenfalls selbstverständlich ist) ungeschmälert weiter. — Man kann sich fragen, ob der Abzug der Besoldung schon während 14tägiger reglementarischer Ferien sistiert werden soll. Es wäre dies durchaus logisch und gerecht; es handelt sich hier um das Prinzip, den Militärpflichtigen in keiner Weise finanziell gegenüber demjenigen zu benachteiligen, der in normaler bürgerlicher Weise weiterwirken kann.

Man könnte den Vorwurf erheben, es sollte an dieser Stelle dieses Problem nicht aufgeworfen werden, um keiner Diskussion über den Ferienlohn einen Anlass zu geben. Dagegen ist einzuwenden, dass der Lehrer einen *Jahreslohn* hat. Alle Regulative sind darnach eingerichtet und er und seine Standesorganisationen haben mit aller Energie darüber zu wachen, dass an diesem Prinzip nichts und nie etwas geändert wird. Monatliche Auszahlung ist nur ein praktisches Verfahren für die Ausrichtung des Jahresgehaltes; dieser Modus bedeutet aber niemals, dass die Bezahlung Monats-, Wochen- oder Taglohn sei.

Lohnabzug während des Aktivdienstes sollte (mit Ausnahme des Bundespersonals, für das besondere staatsrechtliche Verhältnisse vorliegen) immer den Charakter des *freiwilligen gegenseitigen Einverständnisses* haben und sich nach den konkreten Verhältnissen richten. Wenn man schon der Meinung ist, den Ledigen in der vorher dargestellten Weise — zur Vermeidung eines möglichen Gewinnes — etwas einzuschränken, so ist im Interesse einer gerechten Lösung vorzuschlagen, dass Lohnabzüge während der Dauer der reglementarischen Ferienwochen sistiert werden. Diese Einschätzung verdient die Leistung des Wehrmanns.

Sn.

Um die Höhenstrasse

Unter der Ueberschrift «Haus der Heimat» veröffentlicht J. Wyss in der «Schweizerschule» vom 15. September einen originellen Vorschlag. Er geht in seinen Ausführungen von dem in weiten Kreisen verbreiteten Wunsch aus, die Höhenstrasse der Landesausstellung möchte in irgendeiner Form erhalten bleiben, der Jugend und dem Land erneut als dauerndes Geschenk gegeben werden. Da weder ein Buch noch ein Film den vielgestaltigen Ansprüchen zu genügen vermöchte, geht sein Antrag weiter. Als *Haus der Heimat* sollte die schlichte Grösse der Hallen von Heimat und Volk möglichst unverändert auch in Zu-

kunft fortbestehen «zu Nutz und Frommen aller und besonders jener fernen, armen oder kranken Schweizer und Schweizerinnen, die auch in der noch folgenden Ausstellungszeit nicht nach Zürich gehen können, und besonders zur vaterländischen Erziehung der Nachgeborenen».

Da es kaum möglich sein dürfte, dass die Abteilung im bisherigen Raume der Stadt Zürich und ihres Sees stehen bleiben kann, macht J. Wyss die Anregung, sie in irgendeiner Gegend aufzubauen, die möglichst im Mittelpunkt der Schweiz, also von allen Verkehrsrichtungen her gleich gut erreichbar wäre. Ohne damit andern Möglichkeiten vorgreifen zu wollen, unterbreitet er den Vorschlag, das Haus der Heimat an den Fuss der Mythen, ins Land Schwyz zu verlegen. Er möchte damit der Urschweiz den Dank abstatten für das, was sie in der Frühzeit ins Land hinaus gewirkt hat. Er glaubt, dass die schwyzerische Landschaft erlauben würde, die Höhenstrasse in einer wirklichen Form wiedererstehen zu lassen. «Hier im Lande Stauffachers und der Stauffacherin würde das Haus der Heimat gewiss am rechten Orte heimisch werden. Da, an seinem Herde, könnte man werken und fürsorgen, auf dass die warme Glut der 1939er Erhebung nicht als hitziges Strohfeuerchen schnell zusammenstürzte, werken und wirken, dass die Welle der Heimatliebe und des Volks- und Staatsbewusstseins dieses denkwürdigen Ausstellungssommers nicht wieder im Sand des dumpfen Alltags versiege.»

Das Haus der Heimat denkt er sich nicht nur als Museum oder patriotisches Panorama, es sollte darüber hinaus die vaterländischen Kräfte des Landes zu Arbeit und freiwilligem Dienst an Heimat und Volk sammeln. Arbeit wäre in Hülle und Fülle vorhanden: Der Wiederaufbau verlangt die notwendige Anpassung an die neuen örtlichen Verhältnisse, er bedingt Planstudien, Erdarbeiten, neue Konstruktionen, Umgebungsarbeiten usw. Dazu könnte die Jugend aller Stufen herangezogen werden, die studierende wie die werktätige, die Ferienjugend wie die arbeitslose, die weibliche so gut wie die männliche. Ins Haus der Heimat könnten dann auch vaterländische Treffen, Tagungen und Kurse verlegt werden. «So käme zugleich eine ziel- und sinnvolle Periode des Gedenkens und Schaffens zustande, wodurch wie in Olympiaden des geistigen und vaterländischen Lebens sich Empfangen und Geben, sammelnde Ruhezeit und wetteifernde Schöpfung ablösen und den Rhythmus der Generationen begleiten.» Das Haus der Heimat möchte er unter den Schutz der jüngst errichteten Stiftung «Pro Helvetia» stellen; er denkt, man könnte es zugleich zum Sitze dieser Stiftung machen und ihm auch die Aufgabe geben, die diese selber hat.

Die Anregung ist es sicher wert, dass man sie zuständigen Ortes diskutiert und in diesem Sinne möchten auch wir die Ausführungen unterstützen. Sicherlich wird es ja nicht leicht sein, die Höhenstrasse in die schwyzerische Landschaft hineinzustellen, doch sind die Schwierigkeiten schliesslich dazu da, um überwunden zu werden. Die Hauptsache ist, dass das in der Abteilung «Heimat und Volk» vereinigte Ausstellungsgut irgendwie erhalten bleiben kann.

Leider schliesst J. Wyss seinen Artikel mit einem Abschnitt «Auftrag der Zukunft», in dem er einige Gedanken äussert, die zum mindesten einer Präzisierung

bedürfen. Er sagt, und wir stimmen ihm bei, dass das Haus der Heimat im Dienste der vaterländischen Erziehung unserer Jugend fortwirken müsste. «Kulturwahrung und Kulturwerbung», führt er weiter aus, «ist jetzt die eine Lösung, vaterländische Erziehung — statt nur staatsbürgerlicher Unterricht — die andere.» Diese Gegenüberstellung akzentuiert er in einem Satz, worin er ausführt, «dass die vaterländische Erziehung den Vorrang haben soll vor einem staatsbürgerlichen Unterricht und Drill». Er greift dabei auf ein Votum von Gonzague de Reynold zurück, worin dieser vor der Völkerbundskommission für geistige Zusammenarbeit am 21. Juni d. J. ausführte:

«In der Schweiz, wo wir eine sehr grosse Erfahrung auf diesem Gebiete haben, sahen wir uns veranlasst, einen Unterschied zu machen zwischen den Begriffen staatsbürgerliche Bildung und nationale Erziehung. Es ist der gleiche Unterschied wie zwischen Erziehung und Unterricht. Diese staatsbürgerliche Bildung hat einen informatorischen oder technischen Charakter, ist ein wenig trocken und wegen ihres Mangels an Gefühlsgehalt nicht geeignet, die junge Generation zu begeistern. Die nationale Erziehung ist dagegen etwas ganz anderes. Bei ihr handelt es sich nicht um die Erwerbung von Kenntnissen über das Funktionieren unserer Institutionen, sondern um das Kennenlernen des Landes selbst, seiner Scholle, seiner Geschichte und seiner besonderen Zivilisation. Dies alles enthält Gefühlsmomente, die der eigentliche staatsbürgerliche Unterricht nicht aufweist...»

Die Gegenüberstellung von Erziehung einerseits, Bildung oder Unterricht andererseits, gefällt mir nicht; sie verletzt meine Lehrerseele. Was Prof. de Reynold ausführt, tönt vielleicht sehr schön, ist aber lediglich eine überspitzte Formulierung und stimmt mit der Wirklichkeit keineswegs überein. Oder sollte es wirklich so sein, dass wir Lehrer vergessen haben sollten, dass das Beste an der Geschichte der Enthusiasmus ist, den sie erzeugt. Vermittelt unser Geschichtsunterricht keine Gefühlswerte? Und was würden unsere geistlichen Kollegen, die Pfarrer, zu einer derartigen Diskreditierung ihres «Unterrichts» sagen. Hat ihr Religionsunterricht wirklich nur «informatorischen oder technischen Charakter», ist er wegen seines «Mangels an Gefühlsgehalt» nicht geeignet, die junge Generation zu begeistern? Dann wäre es am besten, wenn der Geschichts- und Religionsunterricht schon morgen sistiert würde.

Nun wissen wir aber, dass dem nicht so ist. In den meisten Fächern vermitteln wir starke Gefühlswerte. Der Gesetzgeber selbst weist uns diese Aufgabe zu, wenn er z. B. schreibt: «Der Geschichtsunterricht dient zugleich der Bildung des Charakters, indem er an den Lebensbildern grosser Gestalten der Vergangenheit den vaterländischen Sinn bekräftigt und den Schüler für Wahrheit, Recht und Freiheit begeistert». (Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich.) In ähnlichem Sinne sagt er: «Im Unterricht in der biblischen Geschichte und Sittenlehre ist das Hauptgewicht auf die Bildung des Gemüts und des Charakters durch Weckung edler Gesinnung und Anregung zum sittlichen Handeln zu legen; dabei ist ein besonderes Augenmerk darauf zu legen, dass die Schüler die im Unterricht geweckte Gesinnung in und ausser der Schule praktisch betätigen.»

In andern Kantonen werden die Anweisungen ähnlich lauten, denn Erziehung und Unterricht sind keine Gegensätze; Unterricht ist vielmehr ein wesentlicher, unter Umständen der wichtigste Faktor der Erziehung. Es ist auch nicht so, dass — um eine Wendung von J. Wyss zu gebrauchen — der Unterricht nur eintrichtert und züchtet, während die Erziehung Herz und Sinn erfüllt und ohne gewaltsames Machtwort zum höheren Ziele zieht. Das stimmt auch für den staatsbürgerlichen Unterricht nicht. Staatsbürgerlicher Unterricht bedeutet noch lange nicht ein Aufstappeln von geographischen, geschichtlichen und verfassungskundlichen Daten, wie es in einer Zeit, als unsere Fortbildungsschulen auf die Erfordernisse der pädagogischen Rekrutenprüfungen alten Stils noch weitgehend Rücksicht zu nehmen hatten, in einzelnen Kantonen der Fall war. An einen derartigen Gedächtnisdrill — das sei hier ausdrücklich betont — dachte zum mindesten der Schweizerische Lehrerverein nicht, als er am Luzerner Lehrertag den obligatorischen staatsbürgerlichen Unterricht für alle Schweizer Jünglinge und Jungfrauen im 18. und 19. Altersjahr forderte. Als seine Aufgabe bezeichnete Hans Lumpert, «die engere und weitere Heimat, die grosse Freundschaft, die wir Vaterland heissen, der werdenden Generation zum Bewusstsein zu bringen, damit die gewonnenen ethischen Kräfte für diese vaterländische Gemeinschaft aktiv werden».

Ob man diese Unterweisung nun «Erziehung», «Bildung» oder «Unterricht» nennen will, scheint nicht wesentlich. Wer die einschlägige Literatur durchgeht, macht vielmehr die merkwürdige Feststellung, dass die drei Bezeichnungen häufig als Synonyme verwendet werden. «Es gibt wohl kaum einen schöneren, lebendigeren, staatsbürgerlichen Unterricht und keine schönere Einführung in demokratische und vaterländische Gesinnung als ein Besuch der Glarner Landsgemeinde», sagte z. B. Bundespräsident Etter am 16. September 1937. Dieser «Unterricht» wäre nach de Reynold offenbar «Erziehung». Die kantonalen Erziehungsdirektoren hingegen schrieben am 30. Juni 1938: «Die nationale Erziehung soll mehr als bisher in den Schulen, wenn nötig unter Zurücksetzung der Geschichte des Altertums, eventuell des Mittelalters, gepflegt werden.» Sie dachten mithin an die Erweiterung oder Einführung eines neuen Faches, also an «Unterricht». Die Beispiele liessen sich vermehren. Ständerat Wettstein lud seinerzeit in seiner bekannten Motion den Bundesrat ein, «Bericht und Antrag einzubringen, in welcher Weise der Bund die staatsbürgerliche Bildung und Erziehung der schweizerischen Jugend fördern könnte». Er sah mithin in diesen Ausdrücken keinen Gegensatz, sondern vielmehr zwei sich ergänzende Begriffe. Der Schweizerische Lehrerverein bezeichnete in seiner Luzerner Resolution den staatsbürgerlichen Unterricht als «unentbehrlichen Bestandteil der staatsbürgerlichen Erziehung» und um auch die letzten Missverständnisse zu zerstreuen, fügte er hinzu: «Dieser staatsbürgerliche Unterricht soll die jungen Schweizer und Schweizerinnen mit Land, Volk und Staat vertraut machen, eine echte, im staatlichen Gemeinschaftsbewusstsein wurzelnde vaterländische Gesinnung schaffen und für die auf die Verbundenheit des Volkes gedachte Erfüllung der staatsbürgerlichen Aufgaben begeistern». In diesem Sinn verstand sicherlich auch der schweizerische Bundesrat den von J. Wyss an die Wand

gestellten Terminus ¹⁾, als er in seiner Botschaft vom 9. September 1938 an die Kantone die dringende Einladung richtete: «Durch den Ausbau der kantonalen Gesetzgebung unverzüglich und initiativ auf dem Gebiete des staatsbürgerlichen Unterrichts für die nachschulpflichtige Jugend, und zwar für die Jünglinge wie für die Töchter, das vorzukehren, was den Forderungen der heutigen Zeit entspricht».

So viel zur Ehrenrettung des «Unterrichts». P.

¹⁾ Ganz unverständlich scheint der Satz: «Die geschehnisreiche Gegenwart hat uns mit erschreckender Anschaulichkeit gezeigt, wohin staatsbürgerlicher Unterricht auswirkt, wohin er führen kann.» Wo hat denn der staatsbürgerliche Unterricht so unheilvoll gewütet, doch nicht etwa bei uns? Denkt der Verfasser vielleicht an den nationalpolitischen Unterricht, wie er in Russland oder Deutschland erteilt wird? Ein Vergleich des staatsbürgerlichen Unterrichts, den wir allen Schulentlassenen zugänglich machen möchten, mit jener parteipolitischen Verhetzung wäre für alle diejenigen eine Beleidigung, die sich um die Gestaltung des staatsbürgerlichen Unterrichts je bemüht haben, vorab den Bundesrat, die kantonalen Erziehungsdirektoren und die bedeutendsten Lehrerorganisationen unseres Landes.

Wir sind es allen unsern Schülern schuldig, dass sie die Landesausstellung besuchen können. Für klas senweise Besichtigung ist die Gelegenheit — leider! — günstig; zudem sind die Eintrittspreise auch für Schulen herabgesetzt. Wir wissen nicht, auf wie viele Freuden unsere Schüler in den nächsten Jahren verzichten müssen, darum wollen sie alle wenigstens die Landi noch gesehen haben.

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

Auf Beschluss der Schulkommission wurde in der Bettagswoche in sämtlichen Klassen der Schulen von *Herisau* eine *nationale Gedenkstunde* durchgeführt, wobei das Bettagsmandat der Regierung als Wegleitung diente. Sinn und Zweck dieser Stunde war, die Schuljugend auf ihre besondere Aufgabe in der gegenwärtigen schweren Zeit aufmerksam zu machen: sich ordentlich zu betragen und durch tatkräftige Mithilfe

Die „Lebendige Schule“. Lektionen im Klassenzimmer der Landesausstellung

Lektionsdauer je 40 Minuten.

22. Woche

Tag und Datum	Zeit	Ort	Klasse Schuljahr	Schülerzahl	Lehrer	Thema
Mo. 2. Okt.	9.30	Zürich, Huttenstrasse	2.	15	Anna Kleiner	Anschauungsunterricht. Von den Sonnenblumen
	10.30 14.15	Zürich, Riedtli Baden	II. Sek. III. Sek.	18 29	Emma Pfister Hermann Suter	Handarbeit: Soldatenfinken Geographie: Mit meinem Neffen nach Neuseeland
Di. 3. Okt.	15.15	Zürich, Hochstrasse	5./6.	36	Hans Leuthold	Wir singen und musizieren
	9.30	Zürich, Manegg	3.	24	Heinrich Weber	Sprache: Unsere Post
	10.30	Zürich, Sihlfeld	3.	20	Marta Ruegg	Handarbeit: Wir häkeln
	14.15	Oberstammheim	5./6.	23	Herm. Wettstein	Geographie: Wir reisen nach Zürich
	15.15	Zürich, Feldstrasse	III. Sek.	18	Gustel Salzberg	Handarbeit: Schnittmuster zur Berufsschürze
Mi. 4. Okt.	9.30	Bönigen	7. – 9.	24	F. Andres	Geschichte: Alpenossenschaften
	10.30	Zürich, Waidhalde	1.	24	Clara Stahl	Sprache
	14.15	Zürich, Kernstrasse	Spez.	24	M. Scheiblauber	Erste Rhythmikstunde
	15.15	Volksklavierschule	9 – 12 jähr.	7	Helen Müller	Das Lied im Anfängerunter- richt
Do. 5. Okt.	9.30	Zürich, Bühl A	3.	30	Elsa Muschg	Das verlorene Schnecklein
	10.30	Zürich, Bühl B	7.	18	E. Güttinger	Bildbesprechung: Die Auswanderer
	14.15	Zürich, Buhnrain	6.	18	Anna Deck	Muster zum Nachthemd
	15.15 16.15	Zürich, Buhnrain Zürich, Jugendspiel- und Singkreis		16	Ingeborg Grau	Die Verwendung der Block- flöten mit Streichinstr.
Fr. 6. Okt.	9.30	Zürich, Milchbuck	III. Sek.	15	Dr. Kath. Hoesli	Mundart u. Schriftsprache, Französisch: Le corbeau et le renard
	10.30	Zürich, Milchbuck				
	14.15	Zürich, Albisrieden	2./3.	24	Angela Leuthold	Sprache
	15.15 16.15	Zürich, Weinberg Zürich, Jugendsing- und Spielkreis	3.	24 7	Rud. Hägni Martin Schlatter	Wochenendstunde
Sa. 7. Okt.	9.30	Zürich, Milchbuck	III. Sek.	14	Rud. Zuppinger	Algebra in der Geometrie- stunde
	10.30	Zürich, Seefeld	6.	24	Ernst Bühler	Schleusen (Lichtbild, Un- terrichtsfilm, Skizze)

Änderungen während der Mobilisationszeit vorbehalten.

Besucht die Landi!

Vorgestern traf ich in der Stadt eine Schule, die in die Ausstellung zog. «Woher chömed er», fragte ich einen der letzten. «Von Poschiavo», lautete die Antwort. Allen Respekt, dass der Lehrer trotz der grossen Entfernung und der gedrückten Stimmung, die sicherlich auch im Puschlav herrscht, seine Kinder nach Zürich führte!

im Haushalte der Familie das Leben zu erleichtern. Im Zusammenhang mit dieser Gedenkstunde erhielten die Schüler auch Aufklärung über neutrales Denken und neutralen Anstand gegenüber erwachsenen Ausländern und deren Kinder. r.

St. Gallen.

Da infolge der Mobilisation der Armee die stellenlosen jungen Primar- und Sekundarlehrer zur Auf-

rechterhaltung des Betriebes jener Schulen benötigt werden, deren Lehrer zum Aktivdienst einzurücken hatten, fallen das vom Kantonalen Lehrerverein vorbereitete *Junglehrer-Lager* und die vorgesehenen *Lehrvikariate* im Wintersemester 1939/40 aus, bis nach solchen Veranstaltungen wieder ein vermehrtes Bedürfnis vorhanden ist. (Zum Junglehrer-Lager hatten sich 30, für die Lehrvikariate 40 Lehrer und Lehrerinnen angemeldet.) Auch der *Kurs für Aerodynamik* am Seminar Rorschach musste wegen Einberufung des Referenten auf unbestimmte Zeit verschoben werden. ☞

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Im Neubau hat neben dem bisherigen Ausstellungsgut eine neue Zeichenausstellung Platz gefunden, die Schülerarbeiten aus New York zeigt. Die Ausstellerin, Frau Henriette Reiss, hat ihre eigene Zeichenmethode entwickelt, die sich mit unsern neuzeitlichen Methoden zum Teil berührt, andererseits aber zeigt, wie verwandte Prinzipien durch individuelle Gestaltung der Aufgaben zu verschiedenen Lösungen führen. In der obern Halle des Beckenhofes stellt Frau Henriette Reiss eigene Arbeiten aus. — Wir hoffen, dass eine Aussprache im Laufe der nächsten Woche Gelegenheit biete, die Bestrebungen der Künstlerin und Pädagogin genauer kennenzulernen.

Kleine Mitteilungen

Spende für Soldaten.

Auf Wunsch der *Soldaten* gedenkt der Verein der Freunde des jungen Mannes, Florhofgasse 2, Zürich, ihnen für Gesangsstoff besorgt zu sein. Da ein freudiges Lied über manche Stunde des Militärdienstes hinweghilft, möchten wir die Bevölkerung Zürichs höflichst ersuchen, uns entbehrlich gewordene *Männerchor-, Soldatenlieder-Bücher, Sekundarschul-Gesangbücher* zu obigem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Sendungen gef. an Florhofgasse 2, Zürich. Auf Wunsch werden die Bücher gerne abgeholt.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerrkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Schweizerische Lehrerrkrankenkasse.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes: Dieser nimmt Kenntnis von zwei Kreisschreiben des Bundesamtes für Sozialversicherung betreffend das Rechnungswesen der anerkannten Krankenkassen. Die Prüfung ergibt, dass die Vorschläge und Anregungen des Bundesamtes bei der Lehrerrkrankenkasse schon seit Jahren (1933—1934) voll und ganz verwirklicht sind. Die R. P.-Kommission waltet ebenfalls im Sinne dieser Vorschriften; die Kontrolle ist eine sehr eingehende. Die Einführung der doppelten Buchhaltung mit Selbstkontrolle nach amerikanischem System hat sich bewährt.

Die Nachprüfung der Kranken-Rechnungen übernimmt nun endgültig unser Vorstandsmitglied *Herr Hans Müller, Lehrer in Brugg*. Fälle, in welchen der Beitrag der S. L. K. K. nicht einfach gegeben ist, werden nach wie vor mit dem Präsidenten oder durch den Gesamtvorstand entschieden, eventuell auch durch die K. K.-Kommission. Bis Ende September hat die S. L. K. K. an ihre Mitglieder im laufenden Jahr Fr. 102 673.—, exklusive Privatleistungen, ausbezahlt.

1939 erfolgten bis anhin 208 Eintritte gegenüber 233 im Jahre 1938. Seit der Gründung 1919 verzeichnen wir total 3908 Eintritte.

Wir möchten an alle Mitglieder des SLV, besonders an die jüngern, die freundliche Einladung richten: *Versichert Euch bei Eurer Berufskrankenkasse, der S. L. K. K., bevor es zu spät ist!* Wer noch im September/Oktobre den Beitritt erklärt, tritt mit Januar 1940 in die volle Genussberechtigung. Statuten, Formulare, Jahresberichte usw. beim Sekretariat der S. L. K. K., Beckenhofstrasse 31, Zürich.

Der Präsident der S. L. K. K.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder.

Das Sekretariat dieser Arbeitsgemeinschaft teilt den angeschlossenen Organisationen, zu denen auch der SLV gehört, mit, dass der erweiterte Vorstand in seiner Sitzung vom 17. September zur gegenwärtigen Lage Stellung genommen hat. Angesichts der Tatsache, dass bereits zwei der Flüchtlingsheime in Südfrankreich von den französischen Behörden für Evakuierte aus Nordfrankreich requiriert wurden und dass dasselbe Schicksal auch dem Zentralheim in Sigean bevorsteht (s. SLZ Nr. 31), dass ferner die Weltlage grosse Hilfsmassnahmen im eigenen Lande notwendig macht, wurde beschlossen, keine weiteren Geldmittel zu sammeln. Das noch vorhandene Geld soll verwendet werden zur Heimschaffung der noch in der Schweiz weilenden ca. 180 Spanienkinder und zur sachgemässen Liquidierung der Unternehmungen in Frankreich. Ueber die Verwendung der dann vielleicht noch übrig bleibenden Gelder wird eine später einzuberufende Mitgliederversammlung bestimmen. Die noch in der Schweiz liegenden Sammelwaren, wie Kleider, Wäsche, Lebensmittel, sollen an Notleidende in der Schweiz verteilt werden. Vor allem haben das Hilfswerk für die Emigrantenkinder und die zurückgekehrten bedürftigen Auslandsschweizerkinder Hilfe dringend nötig.

Die zurückgekehrten Camions bleiben vorläufig Eigentum der Arbeitsgemeinschaft, welche sie Organisationen zur Verfügung stellt, welche ähnliche Aufgaben zu erfüllen haben werden, z. B. Kindertransporte, Transporte von Umzugsgut Evakuierten oder von Flüchtlingen in der Schweiz usw.

Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder, welche während 2 1/2 Jahren Organisationen aller politischen Richtungen und verschiedener religiöser Bekenntnisse zu einer sehr aktiven Arbeitsgruppe zusammenzufassen vermochte, löst sich vorderhand noch nicht auf, um in den jetzigen schweren Zeiten zur Hilfe bereit zu sein. Sie dankt allen Mitarbeitern und Spendern, welche in den verflossenen 2 1/2 Jahren mit halfen, die Leiden der spanischen Zivilbevölkerung zu lindern, aufs herzlichste.

Der SLV hat sich in den Jahren 1937 und 1938 durch Beiträge aus dem Hilfsfonds an dem schweizerischen Hilfswerk für Spanienkinder beteiligt; ausserdem hat er durch die SLZ seine Mitglieder ersucht, durch Beiträge an Geld, Kleidern und Lebensmitteln und durch Uebernahme von Patronaten die Not zu lindern. Auch von unserer Seite sei allen diesen uns unbekannten Helfern herzlich gedankt!

Der Präsident des SLV.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kurse

7. Schweizerische Singwoche in Casoja, Lenzerheide-See vom 7. bis 15. Oktober 1939.

Von aussen gesehen scheint es in dieser ersten Zeit nicht das Nötigste zu sein, zum Singen zusammenzukommen oder gar eine Ferienwoche mit Singen und Musizieren zu verbringen. Wer aber einmal mit Leib und Seele an einem guten Lied und an gemeinsamem Gesang teilgehabt hat, der weiss, wie stark das Singen die Gemütskraft im Menschen zu fördern und zu bilden vermag. Die Einladung zur 7. Casoja-Singwoche ergeht deshalb an alle, die Anregung für das Singen und Musizieren und den Volkstanz in ihrem Kreis, sei es Familie, Jugendgruppe, Schule oder Erwachsenenchor holen wollen. — Ausführliches Programm und Anmeldung an die Heimleitung Casoja, Lenzerheide-See, Tel. 72 44, Graubünden.

Bücherschau

Hermann Leber: Apprenons le français. Cours élémentaire à l'usage des écoles professionnelles et des cours complémentaires de langue allemande. Volume II. 120 S. Verlag: Schul- und Bureauaterialverwaltung der Stadt Zürich. Brosch. Fr. 1.70.

Der Stoff entspricht etwa dem Pensum einer guten zweiten Klasse der Sekundarschule. Der Aufbau ist in jeder Beziehung klar und den besondern Bedürfnissen der Gewerbeschüler entsprechend. Die Vorzüge des Bändchens bilden die trefflichen Lesestoffe und die auch in den grammatischen Uebungen den Zusammenhang wahren Satzfolgen. Dem Passé composé wird verdientermassen ein breiter Uebungsraum zugewiesen. — Wir haben neben unserem Lehrbuch schon vielfach nach diesem Werk gegriffen, wenn ein einfacher Diktatstoff oder eine gute Uebungsserie das grammatische Pensum vertiefen mussten; denn es ist ein aussergewöhnlich sauber durchdachtes Büchlein. *H. S.*

Empfehlenswerte Ausflugs- und Ferienorte

Appenzell

KARDIA

Neuzeitliches Haus für Ferien u. Ferienkuren. **Gais**, Appenzellerl., 940 m. Das ganze Jahr offen. Durch Entspannung zu neuer Aktivität. Pension von Fr. 7.— an. Prospekt. Ed. u. Dr. A. Schweingruber-Hütt.

St. Gallen

INFOLGE REGENERATION
GUTE ERHOLUNG UND
STÄRKUNG IN DER

KURANSTALT
Sennrüti
900 m
i. d. M.
DEGERSHEIM
F. DANZEISEN-GRAUER
Tel. 5 41 46

Dr. med. F. v. SEGESSER
Tel. 5 41 49

Obwalden

Gasthof und Pension Allweg, Ennetmoos i. d. Nähe vom Vierwaldstättersee u. am Fusse v. Stanserhorn. Romant. Gegend. Besond. geeg. im Frühjahr u. Vossommer für Schülerferien. Spezialpr. bei mehr. Schülern, Erwachsene v. 5 Fr. an. Gute Butterküche bei 4 Mahlz. Prosp. Tel. 6 71 26. Bes. **Amstad-Zimmermann**.

Tessin

Pension „CASA ANGOLO“ Ascona
Modernes Haus. Zimmer m. fliess. Kalt- u. Warmwasser. Pensionspreis 8 Fr. Ruhige Lage, Dachterrasse m. Douche. Gute Küche. Herrl. Rundstcht. Bes.: **Finni Hausmann**.

BRUSINO-Arsizio a. Luganersee u. d. Kurhaus **Serpiano** auf der Höhe geleg.
gehören zu den schönsten Ferienorten des Tessins. Prospekte: Kurverein **Brusino**, Pension **Milano Brusino** und Kurhaus **Serpiano**.

LUGANO Hotel Brünig-Blaser
1a Küche und Keller
Pens. v. 8 Fr. u. Zimmerv. 3 Fr. an
Rudolf Blaser-Koch

LUGANO Dann in den **TEA-ROOM BURI**
Im Zentrum der Stadt. Alte Hausspezialitäten.
Billige Preise. — Lift. — Konzert im 1. Stock.

LUGANO Kochers Washington-Hotel
In groß. subtr. Park. Ruhige Lage mit herrl. Blick auf See und Berge. Alle Zimm. fließ. kaltes und warmes Wasser. Lift. Lichtsignale. **Garage gratis**. Soign. Küche. Pension ab Fr. 8.50 bis 11.—. Sieben Tage Fr. 68.— bis 82.— alles inbegriffen. Tel. 2 49 14. Der neue Besitzer: **A. Kocher** (bis jetzt Savoy-Hotel, Palermo).

Locarno ZÜRCHERHOF AU LAC
Pension von Fr. 9.— Zimmer von Fr. 3.20 an Tel. 617 GARAGE. GARTEN.
Bes.: **PAMPALUCCHI-STEINER**

Graubünden

ANDEER-Bad 1000 m ü. Meer **Hotel Piz-Vizan**

heimeliges, bürgerl. Haus. 20 Betten. Pension 7—8 Fr. Geruhssamer Ferienort. Viel Wald. Interessante Tourengiebete. Familie **Ragetti**.

Pension Aeberli
am Obersee - Arosa

Jeder Komfort,
heimelig.
Prospekte verlangen.

Ausland

BRUXELLES Hotel Splendid und Suisse
Am Nordbahnhof

Schweizerhaus. 200 angenehme saubere Zimmer
1 Pers. von Frb. 33.—, 2 Pers. von Frb. 50.— an

NERVI Hotel Giardino Riviera
Dir. am Meer geleg. m. eig. Badeanstalt.
Pension 32—35 lire. Gr. Park. Garage.

PINO Lago Maggiore Das bekannte, ruhige, angenehme Schweizerhaus. Pensionspreis von Lire 27.50 an. Sorgfältige Küche. Prima Referenzen. Verlangen Sie Prospekt.
ITALIA Pension Villa Cardinale

ROM Hotel Pension Frey
Via Liguria 26. Gut bürgerl. Schweizerhaus. Kat. C.

Venedig HOTEL MARCONI Canal Grande Familienhaus - Mässige Preise. - Kategorie B.
HOTEL PATRIA - TRE ROSE beim Markusplatz. — Moderner Komfort. — Restaurationsbetrieb. — Kategorie C.

BREITFEDER

für die Mittelstufe

To 64



**Heintze & Blanckertz
Berlin**

Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER“

mit erläuterndem Textheft

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen.

Das Heft ermöglicht rationelles
Schaffen u. große Zeitersparnis
im Unterricht über den mensch-
lichen Körper. — Bearbeitet für
Sekundar- u. Realschulen, obere

Zu beziehen beim **AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.**



bearbeitet v. Hs. Heer, Reallehrer

Primarklassen, sowie untere Klas-
sen der Mittelschulen.

Bezugspreise: per Stück
1—5 Expl. Fr. 1.20
6—10 „ „ 1.—
11—20 „ „ —.90
21—30 „ „ —.85
31 u. mehr „ „ —.80
An Schulen Probeheft gratis

BASLER WEBSTUBE

Verein für Jugendfürsorge
Handgewebe, Trachtenstoffe
Basel Zürich Luzern



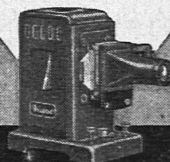
Schultinte

blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Diafant- Kleinbildwerfer

für Filmstreifen u. Glasbilder 5x5cm



Präzisions-Ausführung

ausserordentliche Helligkeit

sind die Hauptvorteile dieser besonders für die

Farbfilm-Projektion

hervorragend geeigneten Bildwerfer

ED. LIESEGANG-DÜSSELDORF

Liste kostenlos! Postfach 124

Jetzt heisst es wachsam sein



für alle Konsumenten! Es wird nämlich versucht, die Selbst-
hilfegenossenschaften in die Abhängigkeit und Willkür von
25 kantonalen Autarkien zurückzudrängen (Beweis: Beratungen
über die Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung). Gewisse
Kreise verkennen absichtlich die besondere Stellung und Auf-
gabe der Konsumgenossenschaften. Man möchte diese am
liebsten mit Epa, Migros, Warenhäusern und Kettenläden in
einen Topf werfen (Beweis: Warenhausbeschluss).

Deshalb Genossenschaftler aller Parteien aufgepasst! Sollten
die Genossenschaften zum Kampf herausgefordert werden, so
seid bereit, für eure Interessen einzustehen!

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 9.75 Ausland . . . Fr. 12.35	Fr. 5.— Fr. 6.—	Fr. 2.60 Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mit-
gliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.—
für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen
zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite
Fr. 20.—, 1/8 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. —
Insertaten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Insertaten-
Annahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung
Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 5 17 40.

Hörerziehung nach der Methode Barczy, Budapest

Studienbericht von Dr. E. Bieri, Münchenbuchsee.

(Fortsetzung.)

Die Arbeitserziehung:

Sie verwertet die den Kindern adressierten Bewegungen und sieht ihr Ziel darin, die Kinder zum Ausharren bei einfachsten Arbeiten zu gewöhnen.

Die schwächste Gruppe hatte folgende Aufgaben zu lösen:

1. Blätter oder Steine auflesen und an einen Haufen legen.

Sortierübungen:

1. Bei schlechtem Wetter werden aus einer Schüssel Maiskörner und Steinchen gelesen und sortiert.
2. Ein Haufen Papierblättchen von drei verschiedenen Sorten muss sortiert werden.
3. Ein Haufen Papierblättchen von 5 verschiedenen Farben wird sortiert.

Mittelstufe:

1. Federn zerzupfen.
2. Von altem Stoff Streifen schneiden und diese zusammennähen, als Material für Bodenteppiche.

Oberstufe:

Grobe Stopf- und Flickarbeit bei den Mädchen. Im Garten hacken, umgraben, Gemüse ausgraben, Sellerie abblättern usw. Wenn die Zöglinge so weit sind, gibt sie Herr Dr. Barczy nach Hause. Das Ziel, die Schüler dauernd bei einer einfachsten Arbeit zu halten, ist erreicht. Jede nützliche Arbeit ist neben anderem auch dadurch charakterisiert, dass sie vom Individuum ein längeres Ausharren bei der Arbeit verlangt. Während die Nachmittage dieser Arbeitserziehung gewidmet sind, besuchen die Zöglinge vormittags die Schule.

Die Beobachtung der Schüler in der Anstalt für schwer geistesschwache Kinder und das Studium des bei ihnen angewandten Vorgehens in der Schule sollte mir das Verstehen der von Dr. Barczy in den letzten zwanzig Jahren ausgearbeiteten und praktisch erprobten Methode der Hörerziehung bei kortisch Tauben erleichtern. An den schwersten Formen der allgemeinen kortikalen Entwicklungshemmung lässt sich anschaulich zeigen, dass intakte Sinnesorgane noch kein Bewusstsein der auf sie wirkenden Reize gewährleisten, wenn nicht auch das Hirn funktionstüchtig ist. Von dieser Erkenntnis ausgehend, begründet Dr. Barczy seine Methode der Hörerziehung.

II.

Die Methode Dr. Barczis.

I. Die theoretische Begründung der Methode Barczy.

Nach den Forschungen von Dr. Barczy erweist sich das Hören als ein zweiseitiges Problem. Auf der einen Seite enthält das Hören physische und auf der andern psychische Elemente. Schematisch lässt sich das folgendermassen veranschaulichen:



Die Leitung des Reizes allein verbürgt noch kein Hören, es muss noch die Tätigkeit unseres Gehirns dazutreten. Die Tatsache, dass wir etwas überhören können, ist ein Beweis dafür. Obwohl die Erschütterungen der Luft an unser Trommelfell schlagen, kommt doch kein Gehörseindruck zustande, weil unsere Hirntätigkeit anders gerichtet und in Anspruch genommen ist. Die meisten Ohrenärzte lassen den psychischen Anteil am Hören ausser Betracht. Sie identifizieren ein gesundes Ohr mit normaler Hörfähigkeit. Wenn wir darum von einem Kinde wissen wollen, ob und wieviel es hört, müssen wir nach zwei Richtungen untersuchen: physisch und psychisch.

Diese beiden Richtungen der Untersuchungen dürfen sich aber nicht nur auf Taubstumme beschränken, denn die kortische Taubstummheit stellt ja nur eine Teilerscheinung der allgemeinen Entwicklungshemmung dar. Auch alle andern Kinder, die irgendwelche Hemmungen aufweisen, müssen nach diesen beiden Gesichtspunkten untersucht werden, denn dasselbe Problem liegt ebenfalls bei den übrigen Sinnesorganen, Auge, Haut, Zunge und Nase vor. «Sehen» z. B. heisst nicht, nur mit den Augen sehen. Der Sehvorgang zerfällt ebenfalls in eine physische und psychische Komponente; das beweist auch die Tatsache, dass das auf die Netzhaut durch die Lichtbrechung im Auge entworfene Bild umgekehrt ist, die Objekte von uns aber dennoch in aufrechter Lage gesehen werden. Unsere Sinnesorgane sind vergleichbar mit den Antennen, während das Hirn die Apparatur darstellt.

Welche Bedeutung haben die Sinnesorgane für die Erhaltung des physischen Lebens?

In dieser Hinsicht ist die Haut das allerwichtigste Sinnesorgan. Denn ohne Tastsinn vermag ich nicht mehr zwischen Wärme und Kälte zu unterscheiden und gefährde dadurch mein Leben. Anstalten, in den so geschädigte Kinder unterrichtet würden, haben wir gar keine, weil eben diese Kinder frühzeitig sterben.

Der Geschmacksinn ist für die Erhaltung des physischen Lebens das zweitwichtigste Organ. Ohne Geschmacksinn stellt sich auch der Appetit nicht ein, es fehlt der Anreiz zum Essen, das an sich eine schwere Arbeit darstellt. Bei einer mangelhaften Ernährung verlieren wir die Kräfte und erliegen der Krankheit.

Als dritt wichtigstes Organ für die Lebensfähigkeit ist der Geruchssinn anzusehen. An vierter Stelle folgt

der Gesichtssinn und erst zuletzt das Gehör. Um am Leben zu bleiben, spielt es keine grosse Rolle, ob ich sehe oder nicht sehe, höre oder nicht höre. Die Taubstummenanstalt Budapest liegt z. B. mitten im Grossstadtverkehr und hat während mehreren Jahren nur einen Unglücksfall eines Schülers zu verzeichnen.

Die Bedeutung von Ohr und Auge für die seelische Entwicklung!

Während Ohr und Auge für die Erhaltung unseres Lebens am entbehrlichsten sind, erlangen die beiden Sinnesorgane für die seelische Entwicklung die allergrösste Bedeutung. Das wichtigste Organ für die seelische Entwicklung ist das Ohr. Blinde beweisen uns, dass sie auch ohne Augenlicht ihre geistige Entwicklung auszubauen vermögen. Die Taubstummen aber, die ohne Gehör an ihrer Entwicklung arbeiten müssen, zeigen uns, dass sie immer auf einer primitiven Stufe stehen bleiben.

Das Ohr besorgt die Zuleitung der Schallwellen, das Auge die Zuleitung der Lichtwellen. Die Physik lehrt uns, dass die Schallwellen 330 m, die Lichtwellen aber 300 000 km pro Sekunde zurücklegen. Was uns also das Ohr an Reizen vermittelt ist leichter fassbar, als die Reize, die uns das Auge zuführt, weil mehr Zeit zur Aufnahme der Schallreize zur Verfügung steht. Darum hat sich unsere Kultur in viel stärkerem Masse auf die Töne aufgebaut als auf die Lichtstrahlen und wir haben nicht eine Licht-, sondern eine Tonsprache ausgebildet.

Das kleine taubstumme Kind bedient sich der Gebärdensprache. Diese setzt sich nur aus Bewegungen zusammen, während die Lautsprache zwei Komponenten aufweist: Ton- und Bewegung. Die Lautsprache muss infolgedessen viel reichhaltiger sein und das Ohr in seiner Funktion als Anreger der gesamtseelischen Entwicklung viel bedeutungsvoller als das Auge.

Obwohl wir in den Taubstummen-Anstalten die Schüler die Lautsprache lehrten, haben diese von uns doch nur Bewegungen erhalten. Ausser der Schule sind die Schüler immer wieder zur Gebärdensprache zurückgekehrt.

Bei den Ertaubten sind diese Sprechbewegungen nicht reine Bewegungen. Sie wissen schon, dass dahinter Töne stehen, sie verfügen also über Tonbewusstsein. Ebenso ist es bei schwerhörigen Kindern. Bei Kindern aber, die nie Töne wahrgenommen haben, ist mit der «Lautsprache» nicht viel erreicht worden. Indem sie kein Hörbewusstsein für die Tonsprache haben, fehlt ihnen eine wichtige Voraussetzung zur durchgehenden Anwendung der Lautsprache.

Die Einteilung der Schüler.

Mit Rücksicht auf diese Unterschiede im Verhalten Taubstummer zur Lautsprache und die Ursachen der Taubheit teilt Dr. Barczy die Taubstummen für die heilpädagogische Behandlung in zwei Gruppen ein:

1. Ertaubte.
2. Vererbt Taube und Kinder, die eine Hirnhautentzündung durchgemacht haben.

Bei den Ertaubten hat eine epidemische Krankheit den Defekt des Sinnesorganes, des Gehörs, verursacht und damit auch eine Armut des Bewusstseins bedingt. Auch alle hörend geborenen Kinder sind anfänglich bewusstseinsarm. Es ist dann Aufgabe der Erziehung und Schulung, dieses Bewusstsein zu bereichern und

zu entwickeln. Wo ein Kind dauernd in zu reizarmer Umgebung aufwächst, wird immer eine gewisse Bewusstseinsarmut festzustellen sein. Kinder in abgelegenen Gehöften weisen darum einen weit geringeren Wortschatz auf, als gleichaltrige Großstadtkinder. Versetzen wir aber das Landkind in ein Großstadtmilieu, wird es einen dem Großstadtkind entsprechenden Sprachschatz erwerben, weil die geistigen Fähigkeiten ja bei beiden Kindern die gleichen sind. Ebenso besteht kein Unterschied hinsichtlich der geistigen Fähigkeiten zwischen einem ertaubten und einem normal hörenden Kinde. Die Ertaubten haben nur ein zerstörtes Ohr, daneben aber ein gesundes Gehirn. Die Lösung der Bewusstseinsarmut bei den ohrtauben Kindern ist darum kein heilpädagogisches, sondern ein Arbeitsproblem. Ist einmal der Anfangsunterricht überwunden, erfolgt der weitere Fortschritt hinsichtlich der Methodik in nahezu gleicher Weise wie bei normalhörenden Kindern.

Ganz anders verhält es sich bei der Gruppe der vererbt tauben Kinder. Ihr Defekt, sagt Dr. Barczy, betrifft nicht das Sinnesorgan, sondern das Gehirn. Indem wir es bei diesen Kindern mit einem kranken Gehirn zu tun haben, stellen sie uns eine ganz andere pädagogische Aufgabe. Ihnen müssen wir ihr krankes Hirn zur Entwicklung bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Der I. Internationale Kongress für Heilpädagogik

Zwei Monate sind seit den denkwürdigen Tagen in Genf vergangen, da sich mehr als 30 Nationen auf dem 1. Kongress für Heilpädagogik vertreten liessen, um über einzelne Fachfragen, aber auch über die weiteren Aufgaben der internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik zu beraten. In seltener Einmütigkeit sassen Angehörige neutraler und sich heute bekriegender Staaten beisammen. Alle wussten: Es gibt in der europäischen und aussereuropäischen Welt Spannungen; dennoch ist das Problem des Entwicklungsgehemmten eines, das nicht an den geographischen und politischen Grenzen Halt macht. Es ist in seinen Aufgaben der Vorsorge und Fürsorge, der Erziehung und Eingliederung eine soziale Notwendigkeit für alle Kulturvölker. Beweis: Die Sprecher von 16 verschiedenen Ländern gaben Uebersichten aus dem Gebiete der Heilpädagogik für Mindersinnige, Krüppel, Geistesschwache und Schwererziehbare im engeren Sinne.

Diesen Uebersichtsreferaten ist zum Beispiel zu entnehmen, dass in Wien, einem von jeher in der Fürsorge für Geistesschwache vorbildlichen Zentrum noch heute 161 Hilfsschulklassen, 3 einjährige Lehrkurse mit hauswirtschaftlicher Richtung für schulentlassene Mädchen und 2 einjährige Lehrkurse für schulentlassene Knaben bestehen. *Direktor Maller aus Wien* führte aus, dass von 4375 Hilfsschülern der Ostmark 2803 auf Wien entfallen. «Die Heilpädagogik ist auch keineswegs mehr eine Angelegenheit der Beschulung und des Unterrichtes allein. Jegliches pädagogische Wirken muss sozial gerichtet sein und dahin zielen, alle vorhandenen Möglichkeiten und Gegebenheiten irgendwie auszunützen, um defekte und fürsorgebedürftige Individuen produktiv in die Volksgemeinschaft einzugliedern, wenn auch vielfach nur in recht

bescheidene Stellungen. Unser Streben geht mit allen Kräften dahin, dass kein einziger Deutscher, sei er defekt oder nicht, für den Arbeitsprozess verloren geht. Nur die schwächsten Fälle — die A- und Antisozialen kommen in Verwahrung.» — «Der Rückgang der gesunden Erbmasse bedeutet Zerfall des Volkes! Um diesem einen Riegel vorzuschieben, wurde in Deutschland einerseits als Ausmerzmittel das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses geschaffen, welches biologisch minderwertiges Erbgut ausschalten soll, andererseits wurde die körperliche, geistige und charakterliche Entwicklung der Erbgesunden auf breiteste Basis gestellt.» Maller bezeugt, wie sich die Ostmark der Hoffnung hingebe, die Sterilisierungsgesetzgebung erziele eine Verminderung der Mindersinnigen und Geistesschwachen/Geisteskranken. «Wir rechnen aber natürlich damit, dass auf Jahrzehnte hinaus der defekte Mensch noch eine Rolle spielen wird und dass wir diesen Menschen der Volksgemeinschaft nutzbringend einzugliedern verpflichtet sind.» — «Die Erfolge der Hilfsschule bzw. der Anstalten mit Hilfsschulbetrieb, sind so in die Augen springend, dass wir an dieser bewährten Organisation festhalten. Die Voraussetzung ist die Bildungsfähigkeit. Den Hauptzweck sehen wir in der lebensnahen Ausbildung der Zöglinge.» — Die schweizerischen Bestrebungen in diesem Zweige der Heilpädagogik fasste *Vorsteher Bolli, Pfäffikon (Zürich)* übersichtlich und geschickt zusammen. Wir setzen sie bei unsern Lesern als bekannt voraus und wenden uns kurz den interessanten Ausführungen von *Dr. van Voorthuysen (Holland)* zu, der aus seinem Vaterlande die bekannte Richtung von neuem bestätigte: «So viel wie möglich werden die Geistesschwachen mit Ausnahme der Idioten in der eigenen Familie untergebracht und gepflegt.» — «In den Schulen für Geistesschwache werden die Deblen und die Imbezillen in verschiedenen Abteilungen unterrichtet.» Keiner der Redner, der über Geisteschwäche im besonderen oder über Heilpädagogik im allgemeinen sprach, liess die nachgehende Fürsorge bei Geistesschwachen — ob sterilisiert oder nicht — ausser acht. Es war vor allem unsere bahnbrechende Kollegin *A. Descœudres, Genf*, die mit unwandelbarem Eifer und grosstem Verständnis forderte: «Réseau de patronages sur tout le pays». — «Tâche essentielle du patronage: suivre et placer les enfants après leur scolarité... Nécessité des visites. Il faut que les jeunes gens puissent se confier; parfois ils n'ont que le représentant du patronage pour s'occuper d'eux.»

Vorbildlich für eine offene Fürsorge für Schwererziehbare im engeren Sinne sind die unter dem Namen «Child Guidance Clinic» bekannten Einrichtungen in Amerika und England. *Frau Dr. Creak, London*, zählt deren 54 in Grossbritannien. «Viele arbeiten als Bestandteil des Schularzt-Dienstes, während andere den städtischen oder Stiftungs-Spitälern angeschlossen sind.» «Die Child Guidance (Out-Patient) clinic besteht in erster Linie für das disharmonische Kind.» «... Psychologische Behandlung wird hauptsächlich solchen Fällen erteilt, wo normale geistige und körperliche Fähigkeiten potentiell vorhanden sind. Diese werden aus dem klinischen Material ermittelt, das von dem Psychiater, dem Psychologen und dem Fürsorger gesammelt ist.» In welcher Weise der Psychologe mitarbeitet, das wurde mannigfaltig zum Ausdruck gebracht in Vorträgen über spezielle Erfassungsmethoden (*Prof. Waterink, Holland*), «l'importance de la

psychologie expérimentale pour la détermination des enfants déficients (*Prof. Piaget, Genf*), le diagnostic psycho-fonctionnel (*Dr. Rey, Genf*) und in grundsätzlichen Ausführungen im Eröffnungswort von *Prof. Claparède, Genf*, der l'hérédité «fatale» gegenüberstellte einer hérédité «conditionnelle». «A l'heure actuelle, la science psychologique ne peut donc procéder par déduction. Il faut d'une part, qu'elle tire parti comme elle peut de ce qu'elle connaît et, d'autre part, qu'elle accumule toujours plus ses expériences». Prof. Claparède bezieht auch die Testmethoden ein in den Kreis der Sammlungswerkzeuge.

Und die Mitarbeit der Psychiater? Sie betätigen sich vor allem in der Prophylaxe der Nerven- und Geisteskrankheiten, als Psychohygieniker, Psychotherapeuten und Fachberater bei der Erfassung des Entwicklungsgehemmten. Viele gescheite Gedanken, die in einer selbständigen Erfahrung wurzeln, trugen vor die Professoren *Heuyer, Paris* («Le Groupement Français d'études de neuro-psychiatrie infantile s'efforce de réunir, dans des séances communes, les médecins et les pédagogues»). *Lutz, Zürich* («Die Kinderpsychiatrie hat sich in der Schweiz erst in den letzten zwanzig Jahren entwickelt, zuerst in Genf und Zürich.» ... «Rein klinische Kinderpsychiatrie zu treiben, wird bei uns als ungenügend empfunden: man arbeitet eng zusammen mit Pädagogik, Heilpädagogik und Fürsorge, betrachtet aber doch die Kinderpsychiatrie als Spezialfach der Psychiatrie und Pädiatrie.») *Repond, Monthey* («Le Service médico-pédagogique valaisan, une réalisation d'hygiène mentale!» Einzig die psychoanalytischen Methoden «dynamique et apte à saisir les mécanismes psychologiques dans leur profondeur», bringen Erfolg.) *Brantmay, Genf* («Le dogmatisme, ennemi de l'enfant!»). *Tramer, Solothurn* («Ein Gemeinsames liegt auch in dem, was Psychohygiene und Heilpädagogik menschlich gesehen, letzten Endes wollen: Die Weckung und Befreiung schöpferischer Kräfte im Menschen und damit die Ermöglichung des Teilhabens am schöpferischen Prozess der Welt.»). *Wernstedt, Stockholm* («Für debile, psychopathische und neurasthenische Kinder sind Sonderkindergärten, Hilfs-, Psychopathen- und Freiluftschulen oder -klassen in genügender Anzahl zu errichten.») *Schröder, Leipzig*, *Isemann, Nordhausen* und *Villinger, Bethel-Bielefeld* wurden nicht müde, vor der leichtfertigen Bezeichnung «Psychopath» zu warnen. Was in der Kindheit psychopathoform aussieht, kann sich unter günstigen Umständen zurückbilden; in einer entgifteten Atmosphäre löst sich mancher sonst hartnäckige soziale Konflikt; das geschwollene Geltungsstreben bildet sich zur ertragbaren, vielleicht gar glückspendenden Selbstsicherheit um und was engstirniger Trotz war, erweist sich als aussergewöhnliche Haltstärke. — Freilich nicht immer! Der Psychiater ist berufen, die Grenze zwischen echter und scheinbarer Psychopathie aufzuzeigen — sofern er Wissen und Kunst beherrscht, um das «innere Gefüge» eines Menschen zu sehen, um, mit anderen Worten, den Grad der Verderblichkeit von Charakteranlagen, der das Abgleiten in Kriminalität begünstigt, vorauszubestimmen. Nicht alle echten Psychopathen werden Verbrecher. Einigen gelingt es, im kleinen Spielraum der Freiheit, der uns zwischen Gefahr und Vorzug gegeben ist, die Wahl zugunsten des werthhaften Vorzuges zu treffen. Vielleicht hat eine fachgemässe Erziehung bejahende Interessen und Nei-

gungen gefestigt und somit zur sozialen Brauchbarkeit des Schwererziehbaren entscheidend beigetragen.

Mancher Teilnehmer hat diese charakterkundlichen Ausführungen der deutschen Psychiater als den Höhepunkt des Kongresses bezeichnet. Für andere lag die reinste Geistesfreude im Mitgehen beim Referat von *Prof. Szondi, Budapest*. Er hatte in breiter Uebersicht Zahlen der Erbbelastungs-Statistik aus den Werken führender Erbforscher zusammengesetzt. Schwankungen von 20—85 % in der Erbprognose der einzelnen Defekte (Geistesschwäche, Schizophrenie usw.) böten keine genügende Sicherheit zu gesetzgeberischen Massnahmen (Sterilisationsgesetze), folgert er und stellt der Methode der Belastungsstatistik die von ihm und seinen Mitarbeitern ausgebildete Methode der Schicksalsanalyse gegenüber, von welcher er sich für die Eugenik bedeutsamere Ergebnisse verspricht, als sie je die Zwangssterilisierung hervorzubringen vermöchte.

Niemand verarge es der Berichterstattung, dass sie erst zum Schluss hinweist auf offenen Beifall und helle Begeisterung, die *Professor Hanselmann, Zürich*, als Präsident des Kongresses und als Referent über «Heilpädagogik in Gegenwart und Zukunft» zuteil wurden. (Sein Vortrag erscheint im Hauptblatt der Schweiz. Lehrerzeitung.) Seine Mitarbeiter am heilpädagogischen Seminar Zürich, *Direktor Hepp* als Referent über «Stand der Taubstummen-, Schwerhörigen- und Sprachgebrechlichenpädagogik in der Schweiz» und *Dr. Moor*: «Heilpädagogische Begriffsbildung» hielten und steigerten womöglich noch das hohe Niveau der Vorträge. «Ausführungen über die Begriffsbildung in der Heilpädagogik bringen sachlich nichts Neues im Vergleich mit den bisherigen Referaten dieses Kongresses», sagte Dr. Moor, «sie besitzen nur eine grössere Distanz zum wirklichen Gegenstand der heilpädagogischen Arbeit und vollziehen die Wendung ins Grundsätzliche.» Weil an jeder heilpädagogischen Arbeit Erfassen und Behandeln zu unterscheiden sei, so habe die Theorie der Heilpädagogik diese beiden Grundbegriffe zu klären. Die Teilung des Menschen in Körper, Leib, Seele und Geist, die bereits die Antike vertrat, zeigt sich unter heutigen wissenschaftlichen Gesichtspunkten, z. B. in der Psychologie als Gestalts-, als Personal-, als Instanz- und als Phänomenologische Psychologie. Je nach Wahl einer bestimmten Psychologie unter Ausschluss der übrigen und die Entscheidung für ein weltanschaulich bestimmtes Erziehungsziel hat zur Folge, «dass man einzelnen Kindern nicht mehr gerecht zu werden vermag und für sie einer Sonderpädagogik bedarf, die heute den Namen Heilpädagogik trägt». Die natürliche Weiterentwicklung der Besinnung zeigt deutlich, dass diese Sonderpädagogik sich nicht auf einen einzigen psychologischen und weltanschaulichen Weg festlegen kann. Moor führte dann an dem Tatsachenpaar «Anlage» und «Umwelt» aus, wie er sich das vierfache Gewebe der oben genannten Psychologien und ihre Auswirkungen in der heilpädagogischen Behandlung eines Kindes denkt. Die Erziehung guter Gewohnheiten fusst auf streng kausaler (oben Gestalts-) Psychologie. Die Entwicklung von anlagemässig gegebenen Interessen und Bedürfnissen des Kindes rechnet mit einer personalen Psychologie. Entwicklung zur Reifung eines eigenen Idealstrebens setzt im Menschen und in der Umwelt entscheidende Instanzen voraus. Und schliesslich be-

deutet alles Bilden, alles Nahebringen von Kulturgütern an den wachsenden Jungmenschen, dass man ihm ein Sinnverständnis zutraut. Der Vortragende erläuterte die vier gefundenen Aspekte an weiteren heilpädagogischen Begriffen wie: Entwicklungshemmung, Helfen. Er stellt abschliessend seine Untersuchungen auf Erziehungsweisen ein, wie sie aus einer individualistischen und aus einer kollektivistischen Weltanschauung sich ergeben. Aus der letzteren formt sich als oberstes Ziel: «soziale Brauchbarkeit des Entwicklungsgehemmten; und nur da, wo die darauf gerichteten Bemühungen an Grenzen stossen, wird dieses Ziel ersetzt durch dasjenige der sozialen Tragbarkeit». Bildet die individualistische Weltanschauung die Grundlage der Erziehung, so heisst das Ziel: «Die Ausbildung des Entwicklungsgehemmten soll ihm ermöglichen, für sich und sein Eigenleben Raum zu gewinnen in einer Weise, die ihn aus seiner individuellen Not befreit, ihm hilft in seinem Leiden.» — «Wir sehen aus alledem, wie heilpädagogische Arbeit immer wieder dazu zwingt, extreme Standpunkte zu meiden.»

Es sind nur wenige Gedankengänge aus dem Referat über «Heilpädagogische Begriffsbildung» hier herausgegriffen worden. Man möchte der vollständigen Arbeit im Drucke begegnen. Er würde auch die Lücken — Vereinfachung des Problems, Lockerung der Zusammenhänge usw. — dieser Berichterstattung ausfüllen und würde erlauben, die fixierten Ausführungen geruhsam zu überdenken. Vielleicht kann dieser Wunsch in Erfüllung gehen. Es ist ein vollständiger und gedruckter Kongressbericht von der Mehrzahl der Teilnehmer schriftlich begehrt worden. Hoffen wir, die Zeit ziehe den drohenden Strich für einmal nicht durch diese Rechnung, sondern rücke mit diesem einen Schritt — und vielen ähnlichen — auf dem so notwendigen Weg internationaler, hilfreicher Zusammenarbeit vor!

M. S.

Bücher und Zeitschriften

Im Schw. Blatt des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflege-Bundes führt Dr. med. H. Christoffel aus, dass das Einnässen eine oft verkannte Erziehungsangelegenheit sei. Die Fabel von der schwachen Blase biete eine allzu fadenscheinige Entschuldigung für eine unfähige Erziehung. Die wenigen auf Organminderwertigkeit beruhenden Fälle dürften nicht als Einnässen bezeichnet und könnten durch genaue ärztliche Untersuchung leicht als körperliches Leiden erkannt werden. Der Prozentsatz der Enuretiker, so beschliesst der Verfasser seine interessanten Ausführungen, könne als Qualitätsmesser der Erzieherfähigkeit überhaupt wesentlich gelten.

In den Schriften des heilpädagogischen Seminars Zürich ist als neue Arbeit erschienen: Dr. med. C. Brugger: *Erbkrankheiten und ihre Bekämpfung*. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig 1939.

Als dringlichste eugenische Aufgaben werden für die Schweiz genannt:

1. Die Errichtung eines zentralen Institutes für medizinische Vererbungs-forschung mit einem Facherbibiologen als ständigem Leiter.
2. Die Organisation der systematischen eugenischen Volksaufklärung.

Diese Volksaufklärung dürfte nicht verschweigen, so fügen wir unsererseits hinzu, dass der Krieg die ungeheuerlichste negative Auslese darstellt, angesichts derer die in Bruggers Buch mit Ueberzeugung und Wärme genannten Massnahmen positiver und negativer Art beinahe bedeutungslos erscheinen möchten.